



Beratungsstelle Südviertel e.V.

für Kinder, Jugendliche und Erwachsene

*“Erfahrung nutzen –
Zukunft gestalten”*

30
Jahre

*Erziehungsberatung
im Südviertel*

Jahresberichte

2004 / 2005

INHALT

Vorwort	Seite	4
Jubiläum		
Begrüßungsrede Irmgard Köster-Goorkotte, Leiterin	Seite	6
Festvortrag „Erfahrung nutzen – Zukunft gestalten“ Prof. Dr. Luise Hartwig, 1. Vorsitzende	Seite	9
Grussworte Karin Reismann, Bürgermeisterin der Stadt Münster	Seite	14
Martin Lengemann, Landesjugendamt	Seite	16
Klaus Fröse, 1. Vorsitzender Paritätischer Münster	Seite	18
Fachvortrag „Wer Hänschen nicht hilft, gibt Hans keine Chance“ Ein Dialog Prof. Dr. Reinhold Schone und Dr. Sabine Wagenblass	Seite	20
Pressespiegel	Seite	36
Arbeitsbericht 2004 / 2005		
Die MitarbeiterInnen	Seite	38
Fort- und Weiterbildungen	Seite	40
Statistik 2004 / 2005	Seite	42
Nachwort	Seite	54

VORWORT

Guten Tag,
liebe Leserin und lieber Leser !

Mit dem Jahresbericht 2004 und 2005 zum Schwerpunktthema „Erfahrung nutzen – Zukunft gestalten“ blickt der Verein Beratungsstelle Südviertel e.V. zurück auf eine 30 jährige Vereinsgeschichte und nach vorne zu neuen Herausforderungen. Das Jubiläum im Herbst vergangenen Jahres hat uns in der Arbeit bestärkt, auch dafür möchte ich mich noch einmal bei allen Mitwirkenden und Gästen bedanken. Die überwältigende Resonanz hat uns gezeigt, dass es für uns auch nach 30 Jahren möglich ist, als kleiner Träger mit viel persönlichem Engagement große Wirkung zu erzielen und auf Bedarfslagen im Südviertel flexibel und zeitnah zu reagieren.

„Wer Hänchen nicht hilft – gibt Hans keine Chance!“, mit ihrem prägnanten Dialog haben Dr. Sabine Wagenblass und Prof. Dr. Reinhold Schone einen zukunftsweisenden Blick auf die Arbeit der Beratungsstelle im Kontext der Jugendhilfe geworfen. Benachteiligte Kinder und Familien bestimmen aktuelle Fachdiskurse der Sozial- und Jugendhilfe. Die Bürgerinnen und Bürger im Südviertel können auf vertraute und vernetzte Unterstützung bei Fragen der Erziehung und der Lebensbewältigung zurückgreifen. Nicht nur an dieser Stelle versucht die Beratungsstelle Südviertel e.V. den Brückenbau zwischen Theorie und Praxis der Jugendhilfe weiterzuentwickeln, um die Lebensbedingungen von Kindern, Jugendlichen und Familien vor Ort zu verbessern.

Schließlich bestimmen in Zeiten knapper öffentlicher Mittel in den kommunalen Sozialhaushalten nicht nur die Wünsche der Bürgerinnen und Bürger die Auswahl der Dienstleistungen, sondern auch ihr Preis. Psychosoziale Belastungen von Menschen haben häufig etwas mit ihrer sozioökonomischen Lage zu tun. Jüngst belegt der wissenschaftliche Bericht von Dr. Iseke (Gesundheitsamt der Stadt Münster) zu den Schuleingangsuntersuchungen wie eng der Zusammenhang von Armut und gesundheitlichen Einschränkungen von Kindern ist. Münsters Süden ist nach Kinderhaus und Berg Fidel der Stadtteil mit dem größten vorschulischen Förderbedarf für Kinder. Die Beratungsstelle Südviertel sieht hier einen wichtigen Aufgabenbereich in der Kooperation mit Kindergärten und Schulen.

Neben den täglichen Kernaufgaben der Erziehungsberatung sind zielgruppenspezifische Projekte zu einem wichtigen Bestandteil der Vereinsarbeit geworden:

- Das Projekt Präventionsgruppe für schwangere und minderjährige Mütter und deren Kinder hat sich als fester Bestandteil der Arbeit etabliert.
- Das Projekt Beratung von Herkunftseltern bei der Inpflegegabe von Kindern, das in 2004 an die Arbeit ging, hat sich in der bestehenden Konzeption verstetigt.
- Das dem Verein angegliederte Kooperationsmodell Schule- Jugendhilfe im Südviertel schließt im Sommer mit dem dritten Durchgang ab und geht im August in die vierte Runde.

Alle diese zusätzlichen Angebote erweitern die tägliche Arbeit der Erziehungsberatungsstelle, deren statistische Auswertung Sie, liebe Leserinnen und Leser, der Zusammenstellung im zweiten Teil entnehmen können.

Bedanken möchte ich mich nun für die gute und erfolgreiche Zusammenarbeit in den vergangenen Jahren mit dem Team und dem Vorstand, in Kooperation mit den Menschen im Südviertel und der Jugendhilfe in Münster.

Bei der Lektüre unseres Jahresberichts 2004/2005 wünschen wir Ihnen Spaß und Erkenntnisgewinn!

Ihre



Prof. Dr. Luise Hartwig
1. Vorsitzende

JUBILÄUMSBEITRÄGE

Begrüßungsrede

Irmgard Köster-Goorkotte, Leiterin

Sehr verehrte Gäste,
sehr geehrte Frau Bürgermeisterin Reismann
liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich freue mich, Sie alle heute zur Feier unseres 30-jährigen Jubiläums im Namen des gesamten Teams begrüßen zu dürfen.

Im Besonderen Frau Pohl als Leiterin des Amtes für Kinder, Jugendliche und Familien, Herrn Lengemann als Vertreter des Landesjugendamtes und Herrn Fröse als Vertreter des Paritätischen, die beide mit Frau Reismann Grußworte sprechen werden – sowie Herrn Prof. Schone und Frau Dr. Wagenblass, die den Fachvortrag halten.

Wir fühlen uns sehr geehrt, dass so viele Menschen unserer Einladung gefolgt sind und ebenso dadurch, dass wir diesen Festakt heute erstmalig in einem ganz anderen Ambiente begehen dürfen. Dafür sagen wir ein herzliches Danke für die erwiesene Gastfreundschaft an Herrn Direktor Lampe als Vertreter der WL-WGZ Bank. Uns verbindet der Standort Südviertel miteinander und so ist unser Hier-Sein-dürfen heute auch ein Beispiel für gelingende Vernetzung im Stadtteil über die psychosoziale Ebene hinaus. Wir als kleine sogenannte Non-Profit-Organisation müssen ja in dieser Zeit neben guten inhaltlichen Konzepten zunehmend mehr auch betriebswirtschaftlich orientierte „Haushaltssicherungskonzepte“ entwickeln, für die Ressourcen benötigt werden, die in der Finanzwelt zu den Basiskompetenzen, bei uns aber nicht unbedingt zur Fachausbildung gehören.

Ein Jubiläum ist immer auch ein Zeitpunkt, Resümee zu ziehen, zurück zu schauen auf Erfolge und auch auf weniger Gelungenes, aus dem wir lernen konnten. Trotz unserer Anwesenheit in einem Bankhaus möchte ich Ihnen nun keine „Erfolgsbilanz“ in Form von Zahlen o. ä. vorlegen. Dieses konnten und können Sie besser detailliert in unseren jährlichen Arbeits- und Fachberichten nachlesen. Ich beschränke mich hier darauf, drei markante Themen zu benennen, an denen wir selbst Qualität und Wirksamkeit unserer Arbeit messen:

Zum Ersten sind da natürlich die Klienten zu nennen: Wenn wir einem jungen Vater im Supermarkt begegnen - der selbst als Kind in unserem heilpädagogischen Hort und mit seiner Mutter in der Erziehungsberatung war, um erlittene Gewalterfahrungen aufzuarbeiten und für die Zukunft zu verhindern - , und der nun seinen 3-jährigen Sohn ruhig, liebevoll und bestimmt durch einen lautstarken Trotzanfall begleitet und dabei seine Einkaufsliste abarbeitet, dann

kann man sich daran schon freuen. Und wenn dieser Vater als Erwachsener bereits 2 x wiedergekommen ist, um „Probleme bereits im Kleinen anzugehen“ dann kann man schon eine kleine Ahnung entwickeln: Vielleicht hat unsere Beratungsarbeit auch etwas hierzu beigetragen?

Das ist ein Maßstab für die Wirksamkeit unserer Beratungsdienstleistungen, der quasi durch den Alltag gesichert ist, da wir ja nur mit den Menschen arbeiten, die sozusagen vor unserer institutionellen Haustür leben und deren persönliche und familiäre Entwicklung wir manchmal über mehrere Generationen sehen können.

Zum Zweiten ist die Vielzahl, mit der Sie heute hier als Gäste erschienen sind, ein lebendiger Hinweis darauf, dass unsere Netze sehr gesund und tragfähig sind, als Grundlage für Koproduktionen, die für die Menschen hier im Südviertel hilfreich und unterstützend, das heißt wirksam sind.

Und zum Dritten: Es gibt uns seit 30 Jahren, unsere Beratungsstelle macht sich auf in die nächsten Jahrzehnte.

„Erfahrung nutzen – Zukunft gestalten“ ist das Motto der heutigen Feier. Das Bewahrenswerte, Bewährte mitnehmen in eine Zeit, die uns vor neue und sicherlich manchmal auch fremde Herausforderungen stellen wird, die wir annehmen wollen - auch sichtbar durch ein äußeres Zeichen: Sie sehen hinter mir unser Emblem des Südviertels mit dem Wasserturm, das uns als Symbol nun mehr als 2 Jahrzehnte begleitet hat. Wir möchten den heutigen Tag als Anlass nutzen, uns gemeinsam mit Ihnen davon zu verabschieden und unser neues Logo für die nächsten Jahre – hoffentlich wieder in der Dimension von Jahrzehnten – vorzustellen und Ihnen so schon etwas vertraut zu machen:

Das neue Emblem – zugegebenermaßen sehr puristisch im Vergleich zu dem realistischen Bild vorher – zeigt einen Viertelkreis als Symbol für unsere Südviertelbezogenheit.

Die Spitze deutet an: Problem, Konflikt, Krise und die gesamte Form ist sehr bewusst geometrisch etwas aus dem Gleichgewicht geraten, beides oft Grund für eine Anmeldung in unserer Erziehungsberatungsstelle. Die bewegte weiche Linie symbolisiert – in Anlehnung an die Ergebnisse der fundierten Psychotherapieforschung Klaus Grawes - die wichtigste Grundlage gelingender Beratungs- und Therapieprozesse: die dialogische respektvolle Beziehungsgestaltung zwischen BeraterInnen/TherapeutInnen und KlientInnen. Mit dieser Linie öffnet sich der Kreis unseren Auftraggebern – inhaltlich den Anliegen der Klienten und strukturell den öffentlichen Aufträgen.

Wir hoffen, dass uns dieses Logo in eine gute Zukunft begleiten wird, die als Basis eine fruchtbare Vergangenheit hat, die mitgestaltet wurde von vielen Kräften, denen ich an dieser Stelle ganz besonders danken möchte für ihre Arbeit und Unterstützung. Dies sind:

- alle ehemaligen MitarbeiterInnen in Team und Vorstand,
- alle Honorarkräfte, GastmitarbeiterInnen, ehrenamtlichen Kräfte und PraktikantInnen, alle Vernetzungspartnerinnen,

- aber auch alle KlientInnen, die für uns der Spiegel waren, indem wir unsere Arbeit immer wieder prüfen und fachlich weiterentwickeln konnten.

Herr Dr. Iseke vom Gesundheitsamt hat gerade aktuell seine Ergebnisse der Schuleingangsuntersuchung vorgelegt, die Aufschluss geben über die Sozialressourcen, über die 6-jährige Kinder und deren Familien verfügen können. In diesem „Ranking“ steht Am Alten Schützenhof an viertschlechtesten Stelle von insgesamt 34 Bezirken neben Coerde, Kinderhaus-West und Berg Fidel. Sich diesem Umstand zuzuwenden und verstärkt notwendige kompensatorische Hilfen für Familien zu entwerfen und umzusetzen, wird eine unserer bedeutenden zukünftigen Aufgaben sein in Vernetzung mit dem Arbeitskreis Südviertel.

Ich komme nun zum Schluss:

30 Jahre Erziehungsberatung sind ein langer Zeitraum, um zu lernen aus den Erfahrungen mit den Hilfebedürfnissen von Menschen und Einrichtungen in unserem Stadtteil. Erfahrungen, die es zu nutzen gilt, um Zukunft gelingend, professionell und institutionell gestalten zu können.

Gelingend für die ratsuchenden Menschen, aber auch für unsere Beratungsstelle - in gewohnter Vernetzung mit anderen, nicht nur psychosozialen, Einrichtungen im Südviertel und in Verortung in der Jugend- und Erziehungshilfelandchaft unserer Stadt.

FESTVORTRAG:

Erfahrung nutzen – Zukunft gestalten

Prof. Dr. Luise Hartwig, 1. Vorsitzende

Frau Bürgermeisterin Reismann,
Frau Pohl,
Herr Lengemann,
Herr Fröse,
Herr Direktor Lampe,
sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Fachkolleginnen und Fachkollegen!

Ich darf Sie alle sehr herzlich begrüßen zu unserer Jubiläumsfeier „30 Jahre Erziehungsberatungsstelle Südviertel: Erfahrung nutzen – Zukunft gestalten.“ Als Vorsitzende des Vereins bin ich in der glücklichen Lage, sowohl zu der Erfahrung als auch zu der Zukunft etwas sagen zu dürfen. Ich beginne mit meiner eigenen Erfahrung mit diesem Verein:

Vor 30 Jahren saß ich als Studentin der Erziehungswissenschaft in der Georgskommende und durfte auf Tapetenrollen Gedanken zu stadtteilorientierter Beratung formulieren. Als Dieter Sengling, der langjährige Vorsitzende dieses Vereins, vom Jugendamt zur Universität wechselte, gab es erstaunlich praxisbezogene Aufgabenstellungen für uns Studierende, von denen ich sehr profitiert habe. Auch wenn wir heute in der EB weniger mit Tapetenrollen, sondern eher mit dem Laptop Sitzungen vorbereiten, möchte ich ihnen ein Tapetenrollenzitat aus dem Jahre 1974 nicht vorenthalten:

„Über die politischen und sozialen Wertvorstellungen wurde eine allgemeine Übereinstimmung unterstellt. Vermutlich von allen angestrebt wird eine emanzipierte Gesellschaft auf der Basis von Demokratie und Sozialismus... Den Klienten ist bewusst zu machen, dass ihre persönlichen Schwierigkeiten nicht auf ihre subjektive Minderwertigkeit zurückzuführen sind, sondern auf objektive Verhältnisse, die adäquates zwischenmenschliches Verhalten erschweren...“

Ein Blick zurück lässt eine Ahnung davon aufkommen, wie neu und fremd 1975 die Entscheidung des damaligen Jugendamtleiters Dieter Sengling wirken musste, ein Erziehungsberatungsstellenteam nicht nur für eine bestimmte Region – das Südviertel – einzusetzen, sondern dieses auch noch vorrangig für besonders benachteiligte Menschen zu tun: für wirtschaftlich- und bildungsarme sowie ausgegrenzte und obdachlose Familien.

Begriffe wie Gehstruktur versus Kommstruktur und Lebensweltorientierung versus Methodenorientierung, heute fast veraltet, waren damals neu und mussten durch anderes Tun mit Inhalt gefüllt werden. Diesem Auftrag sind wir

bis heute verpflichtet geblieben, er bildet gleichsam die Basis für unsere institutionelle Tradition.

Es ist das Ziel der Beratungsstelle gerade die Bewohnerinnen und Bewohner zu erreichen, die traditionell keinen oder nur wenig Zugang zur Bildung und Beratung suchen, die im Gegenteil gerade durch Behördenängste und Angst vor Stigmatisierung eher in Isolation leben und geringe soziale Bezüge aufbauen. Die gute Kenntnis der Bewohner und der strukturellen Bedingungen in einem Stadtteil führt Erziehungsberatung vor die besondere Aufgabe, die Beratung zu den Menschen zu bringen. Hier benötigen Profis eine Präsenz vor Ort, an den Stellen, an denen die Menschen alltäglich gegenwärtig sind. In Kindergarten und Schule, dem Nachbarschaftstreff aber auch dem Lebensmittelladen und dem Park. Eine solche Neuorientierung verlangt von therapeutischen Fachkräften eine grundlegende Orientierung an sinnstiftenden Milieus der Menschen im Viertel; ein Aufgreifen ihrer Anliegen und Wünsche für einen besseren Lebensraum. Insoweit ist gemeinwesenorientierte Erziehungsberatung immer politisch und zielt neben der notwendigen Hilfe im Einzelfall auf die Mobilisierung von sozialen Netzwerken, die die Menschen in ihrem Viertel und vor Ort entlasten bei den „Widrigkeiten des Alltags“ (zur Alltagsorientierung: Thiersch 1992).

Es gab bis dahin noch keine Traditionsentwicklung oder Erfahrungswissen bezüglich dieses Auftrages, folglich wurde Neuland betreten und Pionierarbeit geleistet, passend zu einer gesamtgesellschaftlichen Entwicklung, die durch Schlagworte geprägt wurde wie: *das Private ist immer auch politisch, Frauenpower etc.* Das 1. Jahrzehnt unserer Arbeit war bestimmt durch die Suche nach einer Balance zwischen den Polen: Ansprüchen traditioneller Erziehungsberatung Rechnung zu tragen und gleichzeitig diese für die Arbeit mit besonders benachteiligten Zielgruppen nutzbar zu machen und zu nutzen.

Ein Blick in unser Therapiespielzimmer am Donnerstag Nachmittag Anfang 1980.

Eine Vielzahl von Kindern hält sich dort auf und spielt, betreut von PraktikantInnen, die Türen stehen auf, da der Raum nicht ausreicht. An diesem Nachmittag ist keine andere Arbeit möglich. Diese offene Kindergruppe fand regelmäßig statt nach einer Kontaktaufnahme im Südpark. Sie brauchten Raum zum Spielen, zum Sichaufhalten können. Es kamen Kinder von 1 bis zu 14 Jahren, da die älteren Geschwister auf die kleinen Brüder und Schwestern aufpassen mussten. Aus dieser Arbeit ergaben sich deutlichste Bedarfe, die in der Stadtteilarbeit handlungsleitend wurden und langjährige Familienförderprojekte einleiteten. Etliche dieser Kinder von damals kamen und kommen als Eltern heute sehr frühzeitig zur Erziehungsberatung.

Auf der Grundlage dieses Erfahrungswissens wurde das 2. Jahrzehnt unserer Arbeit besonders geprägt durch den Paradigmenwechsel: weg von Defizitorientierung hin zu einer Bedarfsorientierung.

Die Arbeit sollte weniger durch unsere Methoden und Ansprüche bestimmt werden, sondern vielmehr ausgehen von den individuellen Bedürfnissen der ratsuchenden oder ratbedürftigen Menschen. Aus unserem Beratungsangebot wurde die Dienstleistung – Beratung.

In diese Zeit fällt auch die Gründung unseres Hortes, heute Heilpädagogische Kindergruppe. Als Antwort auf die Hilfebedürfnisse von Familien und Kindern, für die eine ambulante Erziehungshilfeform nicht mehr ausreichte, wurde diese gleichsam teilstationäre Erziehungshilfeform entwickelt und ist schon lange etablierter Bestandteil der Erziehungshilfeangebote dieser Stadt.

Ein Blick in das Spieltherapiezimmer an einem Donnerstag Nachmittag Anfang der 90er Jahre.

Eine Gruppe von 8 Jungen und Mädchen tobt sich aus, um sich von einem anstrengenden Gruppenangebot zu erholen. Es ist der Nachmittag für die Trennungs- und Scheidungsgruppen, die jährlich von Herbst bis Frühjahr durchgeführt werden. Der Bedarf nach diesem Angebot ist heute noch gleichbleibend hoch vorhanden. Mit diesem Angebot wurde nach einer Erprobungsphase mit 2 anderen Erziehungsberatungsstellen in NRW eine entscheidende Veränderung in der Arbeit mit Trennungs- und Scheidungsfamilien eingeleitet, die landes- und bundesweit Wirkung hatte, insbesondere was die Stellung von Kindern in der Beratungsarbeit betraf. Sie wurden mehr und mehr als Subjekt wahrgenommen. Die Erfahrungen in diesem Prozess haben in der Folgezeit zunehmend auch die Beratungsarbeit mit Kindern grundsätzlich geprägt.

Die nötige Energie für diese Arbeitsansätze konnte auch daraus bezogen werden, dass wir seit Beginn immer wieder vor der Aufgabe standen, unsere Arbeit so gut zu entwickeln, dass sie wirkungsvoll war, auffiel und wahrgenommen wurde, damit sie auch gut verkauft werden konnte; sprich, dass die Finanzierung unserer Arbeit immer wieder gesichert blieb – als kleiner Träger, der über keinerlei andere Ressourcen verfügen konnte, war das eine strukturelle Besonderheit, die immer wieder innovative Konzeptentwicklung erforderte.

Diese Konzepte entstanden und entstehen noch heute im ersten Schritt aus den Impulsen, die uns die Menschen mit ihren Wünschen und Bedürfnissen nach Hilfe vermitteln. Durch die Kenntnis ihrer Lebenslagen, die auch ein Ergebnis aufsuchender und lebensweltorientierter Erziehungsberatung ist, lassen sich Bedarfe als Folge gesellschaftlicher Veränderungsprozesse frühzeitig feststellen und erzwingen quasi eine professionelle Reaktion. Dabei erheben wir nicht den Anspruch, für alles Notwendige neue Konzepte entwickeln zu können. Aber unsere Arbeitsansätze und Methoden immer wieder neu diesen Bedürfnislagen anzupassen, ist bis heute Antrieb für unserer Beratungsarbeit. Auch wenn wir seit 1997 über Leistungsverträge relativ gut gesichert sind - heißt: nur die heute allgemein wirksamen Einsparungen hinnehmen müssen - wirkt diese Tradition, Handlungsanleitung, Grundhaltung gleichsam selbstverständlich bis heute fort.

Mit einem kleinen Team von 4 Planstellen und 5 Fachkräften war und ist die Erfüllung und Einhaltung dieser Verträge nur möglich gewesen in vernetzten Arbeitsformen mit den

- anderen psychosozialen Einrichtungen des Viertels
- mit der kommunalen Jugendhilfeplanung
- mit den beiden anderen EBs
- intern durch die Vernetzung im multiprofessionellen Fachteam.

Ergebnisse dieser Kooperations- und Arbeitsformen sind z.B. der Bewohner-treff seit 1988, Zirkus Leporello seit 1994, das SüdViertelBüro seit 1999, die ProB Klasse für schulmüde SchülerInnen seit 2001. Für diese Entwicklungen – durch Vernetzung ermöglicht – war die Beratungsstelle häufig Motor und (Mit-)Initiator.

Alle Einrichtungen und Projekte zeichnen sich durch niederschwellige Zugangswege aus und weisen deutlich über den Rahmen klassischer, beratend-therapeutischer Erziehungsberatung hinaus. Sie haben ihren Wirkungsort außerhalb der Erziehungsberatungsstelle und beziehen sich auf Kinder, Jugendliche und Erwachsene, Sie greifen die insbesondere im 10. Kinder- und Jugendbericht (BMFSFJ 1998) erneut kritisierte Trennung von Einzelfallberatung und -marginaler - Sozialraumarbeit auf und kombinieren einzelfallorientierte Zugangswege mit der Nutzung des Sozialen Raums und der Ressourcen der Bewohnerinnen und Bewohner. Damit wird der geforderten Niedrigschwelligkeit und Gemeinwesenorientierung Rechnung getragen. Dies zeigt sich u.a. in lebenspraktischen Hilfen im Stadtteilbüro, der Nutzung des Bewegungsdrangs von Kindern im Zirkusprojekt, sowie dem Aufgreifen der eigenwilligen Lern-motivation von Jugendlichen im Unterricht in einem Bürgerzentrum in Zusammenarbeit mit der Geistschule.

Ein Blick in das Spielzimmer an einem Donnerstag Nachmittag 2004.

Eine Gruppe von Müttern und kleinen Kindern hält sich dort auf. Die Kinder gehen mit unsicheren Schritten an der Hand der Mütter über einen Wahrnehmungsparcours, sie gehen barfuß durch Sand, durch Blätter, durch Wasser, durch kleine Kieselsteine usw. Eine Präventionsgruppe für minderjährige und sehr junge Mütter aus dem Armutsmilieu hat heute ihren Mutter-Kind-Nachmittag.

Der ursprüngliche Auftrag von 1975 zeigt unter anderem auch in diesem Angebot heute noch seine Sinnhaftigkeit und wird auch in der Zukunft mit ihren vielfältigen fachlichen Herausforderungen ideenspendend und handlungsanleitend sein.

Ein Blick in das Spielzimmer 2014

Eine Gruppe von Kindern spielt dort mit ihren Großmüttern. Diese sind zunehmend zu Ansprechpartnerinnen in der Erziehungsberatung geworden, da sie – selber noch relativ jung – die Alltagsversorgung und -betreuung ihrer Enkel und Enkelinnen übernommen haben, um ihren Töchtern einen bezahlte

Arbeit zu ermöglichen. Die Ergebnisse der vorausgegangenen Gruppenangebote für junge (alleinerziehende) Mütter aus dem Armutsmilieu waren wirkungsvoll und nachhaltig, die jungen Mütter haben mit und ohne Ausbildung einen Arbeitsplatz gefunden.

Es gibt eine Gruppe von jungen Mädchen und Frauen, auf die demografische Prognosen bzgl. des Geburtenrückgangs nicht zutreffen, nämlich jene, für die aufgrund eigener Wirtschafts- und Bildungsarmut Kinder der einzige Weg sowohl zur wirtschaftlichen Lebenssicherung als auch zur Lebenssinnggebung zu sein scheinen. Wenn wir nicht zwischen „guten“ und „weniger guten“ Geburten unterscheiden wollen – und uns allen ist klar, dass unsere Gesellschaft Kinder braucht – ist es Aufgabe professioneller Hilfesysteme, kompensatorische Unterstützung zu leisten, damit auch aus diesen Kindern mündige Erwachsene werden, die ihren Teil an gesellschaftlicher Verantwortung übernehmen können.

Sehr geehrte Damen und Herren an dieser Stelle endet mein zeitgeschichtliche Rück- und Ausblick. Ich schließe mit dem nachdrücklichen Dank an alle haupt-, neben- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Vereins, sowie an meine Vorstandskolleginnen und Vorstandskollegen – ohne euer Engagement wäre die Erziehungsberatungsstelle nicht 30 geworden. Herzlichen Glückwunsch.

GRUSSWORTE

Karin Reismann

Bürgermeisterin

„ Wenn Deine Taten für sich sprechen, unterbrich sie nicht“

Sehr geehrte Frau Köster-Goorkotte,
Sehr geehrte Frau Hartwig,
Sehr geehrte Damen und Herren,

mit diesen Worten des amerikanischen Unternehmers Henry Kaiser überbringe ich Ihnen die herzlichen Grüße und Glückwünsche unseres Oberbürgermeisters Dr. Tillmann, des Rates und der Verwaltung der Stadt Münster.

30 Jahre - das ist für eine Beratungsstelle eine lange Zeit mit ganz vielen Gesprächen, ganz vielen hilfeschuchenden Menschen, mit vielen gesetzlichen Änderungen - aber auch mit Erfahrungen, die Ihre Arbeit geprägt haben und sie voran gebracht haben.

Sie sind mit Ihren Aufgaben, mit den sich wandelnden Anforderungen gewachsen. In der Beratungsstelle Südviertel erleben Sie alle Facetten des menschlichen Lebens und es gelingt Ihnen immer wieder, die Menschen, die zu Ihnen kommen, als Mensch zu sehen und sie ernst zu nehmen mit ihren Problemen, ihren Wünschen und Bedürfnissen. Sie haben sich als Ziel gesetzt, den Menschen in seinem Lebensumfeld zu begleiten. Das Lebensumfeld anzuerkennen und gemeinsam mit anderen Fachdiensten Hilfe anzubieten.

Sie kennen sich aus im Südviertel, sie arbeiten partnerschaftlich mit den Pfarrgemeinden, den Kindergärten und Schulen zusammen. Verschiedene Projekte werden von Ihnen unterstützt, im Stadtteilarbeitskreis freut man sich über Ihre Mitarbeit.

Und, meine Damen und Herren, auch die Stadt Münster freut sich über die gute Zusammenarbeit und enge Kooperation.

Sowohl in der Einzelfallarbeit als auch in übergreifenden Planungs- und Konzeptionsgesprächen erleben die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen Sie als kompetente, kooperative Mitarbeiter.

Seit 1997 besteht eine Vereinbarung zwischen dem Träger der Beratungsstelle Südviertel und der Stadt Münster in der qualitative und quantitative Aussagen zur Erziehungsberatung enthalten sind. Ausgehend von dieser Vereinbarung versuchen wir gemeinsam mit Ihnen die Erziehungsberatung in Münster weiterzuentwickeln. Diese Zusammenarbeit ist auch für andere Aufgabenfelder in der Jugendhilfe beispielgebend.

Sehr geehrte Frau Köster-Goorkotte, stellvertretend für alle Mitarbeiter der Beratungsstelle Südviertel darf ich Ihnen heute gratulieren und mich bei Ihnen für Ihre Arbeit, die Sie für die Menschen - vor allem im Südviertel - leisten, bedanken. Ich weiß, dass auch bei Ihnen oder Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ab und an der Punkt kommt, an dem man sich überlegt, „was bringt das alles“ oder „warum ist unsere Arbeit nur so bürokratisch geworden?“. Aber seien Sie sicher, die Menschen im Südviertel wissen, was sie an Ihnen haben, auch wenn das manchmal nicht so zurückkommt.

Lassen Sie weiter Ihre Taten für sich sprechen.....

Ich danke Ihnen.

Martin Lengemann
Landesjugendamt

Sehr geehrte Damen und Herren,
ich darf mich anschließen und Ihnen einen schönen Tag wünschen sowie den MitarbeiterInnen und Mitarbeitern der Beratungsstelle - auch im Namen des Landesrates Herrn Meyer, dem Leiter des Landesjugendamtes sowie von Herrn Lehmkuhl, des zuständigen Referatsleiters, meine herzlichen Glückwünsche zum 30 jährigen Jubiläum aussprechen.

Der Anlass, dieses Grußwort heute sprechen zu dürfen, ist ein überaus erfreulicher. Wir haben es bereits gehört, die Beratungsstelle Südviertel besteht seit 30 Jahren.

Wer 30 wird, ist erwachsen. Sie wissen, nach dem KJHG besteht die Möglichkeit der Gewährung von Jugendhilfe bis zum 27 Lebensjahr. Damit ist aber - und das finden wir gut - nicht die institutionelle Förderung gemeint

Lassen Institutionen auch die Jugendlichkeit im Sinne von Spontaneität, Flexibilität und Innovationsbereitschaft hinter sich? Greifen sie auch auf bewährtes Erfahrungswissen zurück und betreiben Selbstdarstellung und unternehmen Anstrengungen, sich seriös und erfolgreich darzustellen?

Vielleicht fehlt mir aufgrund langjähriger, persönlicher Verbindung die angemessene und nötige Distanz zu einem formellen Grußwort, welches ich hier im Namen des Landesjugendamtes abgebe. Aber ich versichere Ihnen, dafür spreche ich aus voller Überzeugung und in der Gewissheit einer ganz besonderen Institution gratulieren zu dürfen.

Was mich persönlich besonders freut ist, dass die Beratungsstelle auch in meiner beruflichen Biografie seit 25 Jahren – und das sage ich gerne - immer wieder eine positive Rolle gespielt hat. Ich habe in der Zusammenarbeit viel von Ihnen gelernt. Sie verstehen, dass auch meine Ausführungen von diesen persönlichen Erfahrungen geprägt sind.

Vor dem Hintergrund meiner neuen Rolle im LJA und der Zuständigkeit für die Landesförderung der Beratungsstellen, die ich seit einigen Monaten habe, erschließt sich mir aber auch ein neuer Blick auf die Beratungsstelle. Großes Thema für alle Beratungsstellen in NRW ist doch die in einem mehrjährigen Prozess angelegte Umstrukturierung der Familienberatung. Die Anforderungen und Probleme, die mit diesem Umsteuerungsprozess zusammenhängen, werden nach wie vor vehement vorgetragen.

Wenn ich die aktuellen Eckpunkte zur Umsteuerung der Beratungsstellen betrachte und damit die neu formulierten Ansprüche hinsichtlich der Erwartungen, die mit einer Landesförderung verbunden sind, so glaube ich, dass Sie sich in Ihrer Beratungsstelle den neuen Anforderungen z. T. bereits seit vielen Jahren gestellt haben.

7 Ziele werden in dem Erlass des Ministeriums zur Umsteuerung formuliert:

1. Ziel: Die Konzentration auf Familienberatung, das heißt, dass der Anteil der Kinder, Jugendlichen und jungen Menschen derentwegen eine Beratung erfolgt, 90 % betragen muss.

2. Ziel: Einbindung in die kommunale Jugendhilfeplanung.

Diesem Prozess haben Sie sich in Münster im Rahmen der kommunalen Förderung der Erziehungsberatungsstellen auf der Grundlage von Leistungsverträgen bereits 1996/97 gestellt. Weniger offizielle Kooperationen mit der Jugendhilfeplanung sind mir aus meiner eigenen Tätigkeit in der Planung aber bereits aus Jahren vorher bekannt.

3. Ziel: Verbindliche Kooperation und Vernetzung sowohl in der nichtfallbezogenen als auch der fallbezogenen Arbeit.

Vielleicht haben Sie früher über Kooperationen keine schriftlichen Vereinbarungen abgeschlossen, aber Erfahrungen mit der Kooperation Ihrer Beratungsstelle habe ich persönlich aus der Jugendarbeit und dem ASD und der Jugendhilfeplanung heraus gemacht und es sind mir natürlich noch vielfältige andere Institutionen bekannt, die durch die Beratungsstelle Südviertel gleichfalls Unterstützung erfahren haben.

4. Ziel: Akzentsetzung auf präventive Angebote in der nichtfallbezogenen Arbeit.

Diese Schwerpunktsetzung ist aus Ihrer konzeptionellen Ausrichtung un schwer festzustellen und bei der Betrachtung Ihrer Jahresberichte benennen Sie konkret die große Anzahl von Terminen und Einrichtungen, bei denen Sie in diesem Sinne tätig waren.

5. Ziel: Initiierung und gezielte Kooperation mit Selbsthilfegruppen.

Schon bei meinen ersten Kontakten zur EB - Süd, so wurde sie meist genannt, entstanden 1980/81 über den Arbeitskreis Südviertel, konnte ich als Berufsanfänger, der ich damals war, erste Eindrücke davon bekommen mit welcher Vehemenz das Thema Selbsthilfeorganisation und Stärkung des Selbsthilfeansatzes im Kontext des stadtteilorientierten Ansatzes verfolgt wurde.

6. Ziel und 7. Ziel: Schwerpunktsetzung in der fallbezogenen Arbeit der professionellen Familienberatung auf komplexe Erziehungsprobleme und besondere Zielgruppen sowie Ausrichtung der Beratungsdienste für Familien mit Migrationshintergrund.

Wenn ich sehe, dass im letzten Jahresbericht der Anteil der nicht mehr bei ihren Eltern lebenden leiblichen Kinder 66 % beträgt und für die Zielgruppe der von Trennung und Scheidung betroffenen Kinder eigenständige Gruppenangebote gemacht werden, so tragen Sie dieser Zielvorgabe bereits angemessen Rechnung. Auch ist der Anteil der Familien mit Migrationshintergrund höher als der Bevölkerungsanteil in Münster eigentlich ist.

Ich bin der festen Überzeugung, dass Sie sich hinsichtlich des zur Zeit forcier ten Umsteuerungsprozesses keine Sorgen machen müssen und bedanke mich herzlich für das Engagement mit dem Sie anstehende fachlich wichtige Themen - benennen möchte ich hier nur die Themen Qualitätssicherung, Partizipation, Hilfeplanverfahren und nach wie vor die Stadtteilarbeit - aufgreifen und auch dem Landesjugendamt in seiner Fortbildungstätigkeit als Referenten zur Verfügung stehen.

Ich wünsche Ihnen alles Gute für Ihre nähere und weitere Zukunft. Bleiben Sie so gut aufgestellt wie bisher.

Klaus Fröse

1. Vorsitzender Paritätischer Münster

Guten Morgen liebe Mitarbeiter der EB – Südviertel, verehrte Gäste – und ich möchte den Vorstand noch besonders hier begrüßen.

Da gibt es ja eine Verbindung heute Morgen, weil ich in meiner Funktion als 1.Vorsitzender der Kreisgruppe des Paritätischen hier in Münster meine Grußworte an Sie richte.

Grußworte sind eine Pflicht?

Grußworte sind anstrengend und wiederholen sich auch noch immer wieder?

Oder sind Grußworte auch eine Möglichkeit für Anerkennung, Bestätigung, Lob und gesprochenen Applaus.

Die Bewertung überlass ich Ihnen.

Heute vor 50 Jahren musste mein Vater früher von seiner Schicht kommen, weil er meine Mutter ins Krankenhaus bringen musste. Ich wollte ans Tageslicht.

Heute vor 40 Jahren im September 1965 startet die erste Deutschlandtour der Stones in Münster.

Heute vor 30 Jahren war das Gründungsjahr der EB – Südviertel. Und wenn wir uns das betrachten, so ist doch aus allen was Ordentliches geworden.

In dieser Zeit ist vieles passiert und hat uns auch nachhaltig geprägt:

- Kindergruppen wurden gegründet
- Frauenbewegung brachte uns Männer in Bewegung
- Wir mussten lernen was antiautoritäre Erziehung heißt

Um nur einiges zu nennen.

Und in dieser Stimmung haben damals Menschen hier im Südviertel erkannt, dass dieser Stadtteil eine Erziehungsberatungsstelle benötigt, die den Anwohnern in ihrem Viertel bei der Bewältigung ihrer Sorgen und Nöte behilflich ist. Immer sehr nah dran an den Problemen der Bewohner. Immer auch kreativ in der Form der Hilfen und immer sehr engagiert. Jahr für Jahr und jetzt schon im 30 ten Jahr. In vielen Zusammenhängen habe ich sie persönlich immer als hoch professionell erlebt.

Vor 5 Jahren durfte ich auch schon einige Worte hier sagen, damals im Pfarrheim neben dem VW-Autohändler. Ich habe damals Stücke von diesem Ruhrpottkomiker Harald Knebel gehört, heute ist alles ein wenig gediegener, das Ambiente und auch das Beiprogramm. Werden wir älter? JA, werden wir. Aber das ist ja nicht schlimm, wir nehmen die vielen Eindrücke und Erfahrungen aus unserem Leben mit und tragen sie in unsere Arbeit mit rein. So profitieren alle davon, die Betroffenen, die Kollegen und die Kooperationspartner.

Der Sozialstaat in Deutschland hat in den vergangenen Jahren eine ganz andere Gestalt angenommen. Den Bürgerinnen und Bürgern wurden dabei erhebliche Zumutungen aufgebürdet, die insbesondere die ohnehin schon Benachtei-

ligten trafen. Die Streichung eines ganzen Leistungssystems – wie dem der Arbeitslosenhilfe - ist in der Nachkriegszeit beispiellos. Große Teile der Bevölkerung sind heute auf ein Hilfesystem angewiesen, welches nur ein unzureichendes Leistungsniveau bietet. Und mit diesen Menschen haben die Kollegen aus der EB Südviertel zu tun. Für diese Arbeit wünsche ich Ihnen und Euch weiterhin viel Kraft.

Die EB Südviertel hat sich auch immer wieder in der Vergangenheit erfolgreich eingemischt und sich auf diese Weise ein hohes Maß an Respekt erworben. Heute und in Zukunft geht es auch darum, dafür zu sorgen, dass die Politik Respekt auch gegenüber diesen Menschen entwickelt. Es geht darum Teilhabe zu verwirklichen, wo Ausgrenzung droht. Die drohende Zerreißprobe für unser Gemeinwesen, und hier ist das Südviertel ein Mikrokosmos, gilt es zu vermeiden. Dies erfordert, dass einige verrückte Maßstäbe politischen Handelns gerade gerückt werden:

- Respekt statt Ignoranz
- Teilhabe statt Ausgrenzung.

Dies sollte der gemeinsame Nenner sein, für die EB – Südviertel, für uns als Wohlfahrtsverband, für die Stadt Münster, für das Land NRW und für die BRD. So, wie sie sehen und hören, können sich die 30-jährigen noch nicht auf ihren Lorbeeren ausruhen. Die Kreisgruppe ist im letzten Jahr 40 geworden und auch sie wird sich nicht ausruhen.

Die „Alten“ werden einfach immer noch gebraucht. In diesem Sinne möchte ich nochmals die Glückwünsche der Kreisgruppe des Paritätischen übermitteln, und mal sehen wie und wo wir den 35-jährigen feiern.

In diesem Sinne: Alles Gute auch weiterhin.

FACHVORTRAG:

„Wer Hänschen nicht hilft, gibt Hans keine Chance“
Ein Dialog

Prof. Dr. Reinhold Schone
Dr. Sabine Wagenblaus

1. Begrüßung und Einführung

Ein dreißigster Geburtstag ist ein Anlass zum Feiern. Zum 30ten müssen Junggesellen Rathaustreppen fegen und warten, bis sie von einer jungen Dame erlöst werden. Oder bei den Frauen wird – weniger charmant – ein Schachtelkranz gebunden, der vor die Haustür gehängt wird und darauf aufmerksam macht, dass hier eine nicht mehr ganz so junge Dame wohnt, die unter die Haube gebracht werden muss.

Was dieses Datum bei einer Beratungsstelle bedeutet, ist uns dagegen nicht ganz so klar. Allemal aber ist es Anlass, sich einerseits des Geleisteten zu versichern und andererseits den Blick nach vorne zu richten und sich zu überlegen, wie man die eigene Innovationsfähigkeit erhält und was man dem Spruch „Trau keinem über 30“ entgegenzusetzen möchte.

30 Jahre zurückgeschaut: Im Jahr 1975, was war da los?

- Beginn der Professionalisierung Sozialer Arbeit durch den Aufbau der Fachhochschulen, die die höheren Fachschulen ersetzen und die wissenschaftliche Grundlage der Sozialen Arbeit verbreitern.
- Beginnender Auf- und Ausbau ambulanter Erziehungshilfen, die das Monopol der Fremdunterbringung von Kindern in Heimen und Pflegefamilien aufbrechen und ein neues Verständnis von Erziehungshilfe etablieren.

Oder außerhalb der Sozialen Arbeit:

- Beginn der Anti-AKW-Bewegung in Deutschland.
- Herabsetzung der Volljährigkeit auf 18 Jahre.
- Charlie Chaplin lebt noch und wird von der englischen Königin zum Ritter geschlagen.
- Sabine Wagenblaus ist 13 und will später mal Mathematiklehrerin werden.
- Reinhold Schone entschließt sich, sein begonnenes Mathematikstudium zu schmeißen und Pädagogik zu studieren.

30 Jahre nach vorn geschaut: 2035, was wird da los sein?

- Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen gehören zu den bestbezahlten Arbeitskräften in unserer Gesellschaft und werden als gesellschaftlich wichtige Berufsgruppe steuerfrei gestellt.
- Kindergeld wird nur noch nach bestandener Prüfung des Elterntests „Eltern werden ist nicht schwer, Eltern sein dagegen sehr“, gewährt.

- Die Lichtgestalt des deutschen Fußballs Franz Beckenbauer holt zu seinem 90ten Geburtstag die WM nach Deutschland.
- Reinhold Schöne wird Vereinsmeister der über 80jährigen im Marathon.
- Sabine Wagenblast geht mit 70 in den vorgezogenen Ruhestand.
- Last not Least: Die Beratungsstelle Südviertel feiert ihr 60jähriges Bestehen!

30 Jahre ist schon ein mächtig langer Zeitraum, der rückwärts geschaut noch recht logisch verstrichen zu sein scheint, nach vorne aber kaum eine klare Sicht erlaubt.

Wir wollen mit unserem Beitrag aber kein Geschichtsstudium betreiben und auch keine unzulässigen hellseherischen Experimente versuchen. Wir wollen uns lieber auf den aktuellen Status der Sozialen Arbeit beziehen und auf das, was sich Mitte dieses Jahrzehnts als fachliche Herausforderung stellt. Dabei wollen wir nicht auf alle Facetten der sozialpädagogischen Beratungsarbeit eingehen. Wir haben uns darauf beschränkt, eine – wenn auch wichtige – Facette dieser Beratungstätigkeit in den Mittelpunkt unseres Vortrages zu stellen: Es geht um einen Bereich, in dem die Beratungsstelle Südviertel unzweifelhaft Erfolge bereits aufzuweisen hat, wo sie aber auch – wie wir aus dem Vorgespräch erfahren haben – noch Entwicklungspotentiale und Entwicklungsnotwendigkeiten für sich sieht. Gemeint ist die in der Sozialen Arbeit immer präsente Frage nach Prävention und früher bzw. frühzeitiger Hilfe für Familien mit kleinen und kleinsten Kindern.

Wir haben unsere Ausführungen als Dialog gestaltet um Ihnen zwei separate Vorträge zu ersparen. Das Wort „Dialog“ im Titel bedeutet jetzt allerdings nicht „Streitgespräch“ – dafür sind unsere Positionen, durch gemeinsame Arbeiten befördert, nun doch zu dicht beieinander. Wir möchten den von uns entwickelten Dialog denn eher im Sinne eines kooperativen Vortrages verstanden wissen.

2. Zum Thema: Was ist unter einem frühzeitigen Zugang zu Problemen zu verstehen?

Einmal bedeutet frühzeitiger Zugang ein Zugang zu Familien und Kindern in einem frühen Stadium der Problementwicklung. Zum anderen bedeutet früher Zugang die Erreichung von Kindern in einem sehr frühen Lebensalter, also auch kleiner und kleinster Kinder.

Beides birgt Probleme und Herausforderungen. Zunächst: Was ist ein frühes Stadium der Problementwicklung und warum ist es wichtig, professionelle Hilfe schon in einem frühen Stadium der Problementwicklung verfügbar zu haben? Jeder von uns hat gelegentlich Sorgen, Zweifel, Probleme. Ist das schon ein frühes Stadium der Problementwicklung? Bahnen sich in jeder kleinen und mittleren Krise schon gravierende Probleme der Zukunft an? Man merkt sofort, in dem Ziel der schnellen Hilfe in einem frühen Problemstadium liegen – so schön es klingt – eine ganze Menge Schwierigkeiten. Alltagsprobleme auf-

zubauschen kann durchaus kontraproduktiv sein nach dem Motto: „Erst seit sich der Psychologe mit meinen Sorgen beschäftigt, wurden sie für mich zu einem kaum zu überwindenden Problem“. Andererseits sind sich unbearbeitet aufhäufende Alltagsprobleme geradezu der Stoff und Nährboden, der verfestigte und zum Teil quälende Lebenslagen hervorbringen kann. Man sieht, das sozialpädagogische Dilemma des „zu früh“ oder „zu spät“ und des „zu viel“ oder „zu wenig“ stellt sich auch in dieser Frage permanent – und zwar konzeptionell genau so wie im Einzelfall. Nicht umsonst ist die Ausweitung staatlicher Präventionsarbeit nicht unumstritten und weist schon der 8. Jugendbericht der Bundesregierung darauf hin, dass durch lebensweltorientierte präventive Handlungsansätze Adressatengruppen oftmals einem „Kontrollzirkel“ ausgesetzt seien, der stigmatisierend wirke und dem sie sich kaum entziehen können. Der 8. Jugendbericht mahnt hier einen sehr sensiblen Umgang mit dem Thema an.

Was heißt auf der anderen Seite Zugang zu Kindern in einem frühen Lebensalter? In der Regel ist davon auszugehen, dass Eltern mit kleinen Kindern die Pflege und Versorgung ihrer Kinder selbst sicherstellen bzw. die nötige Unterstützung organisieren können, um gedeihliche Entwicklungsmöglichkeiten für die Kinder zu schaffen. Gerade, wenn man als Familie eigene Kinder bekommen hat, gerade, wenn diese noch klein sind, stehen Eltern in der unmittelbaren Anforderung, Verantwortung zu zeigen. Eltern werden und Eltern sein ist ein außerordentlich identitätsprägendes Ereignis im Leben eines Menschen. Begriffe wie „Elternglück“ und „Elternstolz“, gerade angewendet auf junge Eltern, machen die Bedeutung dieses biographischen Einschnitts deutlich.

Allerdings gibt es auch einen nicht unbeträchtlichen Teil von Eltern, die durch die Anforderungen der Pflege und Erziehung eines Säuglings oder Kleinkindes überfordert sind und keine externen Ressourcen mobilisieren können. Die Überforderung der Eltern korrespondiert auf Seiten der Kinder mit der Gefahr der Vernachlässigung und der Nicht-Einlösung ihrer Bedürfnisse.

Und deshalb sind frühe Hilfen bei kleinen Kindern in vielen Fällen besonders wichtig. Was soll daran schwierig sein?

3. Frühe Hilfen im Säuglings- und Kleinkindalter

Versorgung und Erziehung spielt sich bei Säuglingen und Kleinkindern – noch wesentlich stärker als bei Schulkindern – im Intimbereich der Familie ab und bleibt öffentlicher Aufmerksamkeit, wie in Kindergarten und Schule, eher verborgen. Das ist dann bedrohlich, wenn Eltern mit ihren Aufgaben überfordert sind und notwendige Versorgungs- und Erziehungsleistungen nicht erbringen können. Dabei spielt eine besondere Rolle: Je jünger die Kinder sind, um so direkter schlagen die Wirkungen einer Mangelversorgung durch. Gerade Säuglinge und Kleinkinder haben nur wenig Abwehrtechniken und Möglichkeiten zur Kompensation. Defizite in der Eltern-Kind-Beziehung und hieraus resultierende Mangelsituationen erleiden sie quasi ungefiltert und ohne dass sie ihnen ausweichen könnten. Hinzu kommt, dass die Folgen von mangelnder Pflege und Förderung gerade und vor allem im Säuglingsalter und im Kleinkindalter

gravierend sind und zu zum Teil nachhaltigen, nur schwer oder gar nicht zu kompensierenden Entwicklungsdefiziten führen können.

Auf die Notwendigkeit früher Hilfen weisen u. a. auch Erkenntnisse der Entwicklungspsychologie und Bindungsforschung hin. Die Entwicklungspsychologie hat gezeigt, dass gerade die frühe Kindheit einer besonderen Entwicklungsdynamik mit rasch ablaufenden Reifungs-, Lern- und Anpassungsprozessen unterliegt. Diese Prozesse werden durch die ersten Bindungsbeziehungen - in der Regel zu den Eltern - gefördert. Die Bindungsforschung unterscheidet vier verschiedene Bindungstypen (Sichere Bindung und drei unterschiedliche Formen unsicherer Bindung). Die Qualität dieser Bindungsbeziehungen steht im engen Zusammenhang mit der Entwicklung sozial-emotionaler Kompetenzen sowie mit der späteren Selbstwerteinschätzung¹. Untersuchungen belegen Entwicklungsvorteile sicher gebundener Kinder. Sicher gebundene Kinder haben ein positiveres Selbstbild, zeigen ein aktiveres Erkundungsverhalten und probieren sich und ihre Umwelt mehr aus. Sichere Bindung kann dort entstehen, wo die Eltern feinfühlig mit dem Säugling und dem Kleinkind umgehen, d.h. dass Eltern die Signale ihres Kindes wahrnehmen, diese richtig interpretieren sowie angemessen und direkt darauf reagieren.

Kommt es in dieser frühen Phase zu Problemen in den Bindungsbeziehungen, kann eine Unterstützung der Eltern und die Förderung der Eltern-Kind-Beziehung von herausragender Bedeutung sein, denn gemeinhin haben sich die Probleme noch nicht verfestigt, sondern äußern sich vielmehr zunächst in "Missverständnissen" und Störungen der Eltern-Kind-Interaktion. Diese betreffen entwicklungsspezifische Bindungsprobleme oder Regulationsstörungen, wie Schrei-, Schlaf- oder Fütterprobleme. Erfahren Eltern in diesen für das Kind „sensiblen Perioden“ Unterstützung, so können möglicherweise anhaltende Beziehungsstörungen und daraus resultierende emotionale und kognitive Störungen beim Kind vermieden werden.

Das, was wir wissen und hier nur kurz skizziert haben, wissen viele Eltern oft nicht. Sie erkennen schwierige Entwicklungen nicht oder halten sie für normal. Manche Eltern wollen und können sich auch nicht eingestehen, dass sie mit der Situation mit einem Baby oder Kleinkind nicht allein zurecht kommen und versuchen Auswege auf eigene Faust zu finden – auch wenn das manchmal nicht richtig erkannte Probleme nur noch verschärft.

Mit Sicherheit kann man behaupten, dass die ersten drei Jahre eines Kindes von der Geburt über das Laufen lernen bis zum Spracherwerb die wichtigsten Jahre im Leben eines Menschen sind – auch wenn man sich selbst nicht mehr an diese Zeit erinnert. Unsere Gesellschaft überlässt diese drei Jahre nahezu ausschließlich der Erziehung durch die Eltern, was in der Regel auch durchaus begrüßenswert ist und zumeist ja auch hervorragend funktioniert. Pflege und Erziehung ist das natürliche Recht der Eltern und die zuförderst ihnen oblie-

¹ vgl. Ziegenhain, U. 2003: Die Bedeutung der frühen Kindheit. In: Institut für soziale Arbeit e.V.: Riskante Kindheiten. Herausforderungen für die Jugendhilfe. Beiträge zum ISA Kongress 22. bis 24 September 2004 in Dortmund. Eigendruck, S. 103 - 112

gende Pflicht (Art 6 Abs. 2 GG) Nur: Ist eigentlich allen deutlich, welche Anforderungen hier an Eltern gestellt werden und was für Leistungen sie hier unter welchen Bedingungen erbringen sollen und müssen?

Damit nähern wir uns der nächsten Frage: Was müssen Eltern von kleinen Kindern eigentlich leisten? Wie lassen sich Familienleistungen beschreiben und warum fällt das den Familien zunehmend schwerer? Oder ist das vielleicht sogar eine falsche Wahrnehmung? Wo und wann stoßen Eltern an Grenzen?

4. Herausforderungen für Familien

In den letzten 30 Jahren hat sich die Lebenssituation von Familien grundlegend gewandelt:

- Es gibt heutzutage eine Vielzahl von Familienformen, die gleichberechtigt nebeneinander existieren, (Mehrgenerationenfamilien (eher seltener), Ein-Kind-Familien, Familien mit mehreren Kindern, Alleinerziehende Eltern (meist immer noch Mütter, nicht selten aber auch Väter), Patchworkfamilien, Fortsetzungsfamilien, gleichgeschlechtliche Paare mit Kindern etc.
- Gesellschaftliche Entwicklungen, die zwar dazu geführt haben, dass Kinder unter 7 Jahren schon lange die alten Menschen als Hauptbezieher von Sozialhilfeleistungen (heute zumeist ALG II) abgelöst haben. Es gibt schon seit vielen Jahren die nicht gestoppte Entwicklung, dass immer mehr Familien mit Kindern in Deutschland und damit natürlich auch die Kinder von Sozialhilfe oder Hartz IV-Leistungen leben. In Deutschland sind hiervon 14,2% der Kinder unter 15 Jahren oder jedes 7. Kind unter 15 Jahre (bei den unter 7jährigen nahezu jedes 5. Kind) betroffen. In manchen Städten oder Stadtteilen liegt dieser Anteil noch deutlich höher. Dass diese Situation Familien- und Erziehungsleistungen unmittelbar tangiert, liegt auf der Hand.
- Mit dem Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz ist für über 3jährige Kinder aus der Familienkindheit eine Familien- und Kindergartenkindheit geworden, aber Betreuungsplätze für unter 3jährige Kinder stehen zumindest in Westdeutschland immer noch kaum zur Verfügung. Kinder unter 3 Jahren sind in der Regel auch dann mit ihren Eltern allein gelassen (und umgekehrt), wenn diese ihren Aufgaben kaum oder gar nicht allein gewachsen sind.
- Die Erziehung der Eltern hat sich von einer Praxis des Anweisens von Eltern und Unterordnens von Kindern in eine Praxis des Verhandels verändert: Regeln werden ausgehandelt zwischen den Eltern selbst, zwischen Eltern und Institutionen (Kindergarten) und (altersabhängig aber schon früh beginnend) zwischen Eltern und Kindern. Regeln sind nicht mehr unhinterfragt, sondern müssen immer wieder neu hergestellt werden, wobei „richtig“ und „falsch“ immer uneindeutiger werden, was Unsicherheiten – unabhängig von der Schichtzugehörigkeit der Eltern – geradezu provoziert.

- Und es gibt ein immer mehr an Wissen, Fachliteratur und Erziehungsratgebern, die Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder anleiten oder unterstützen sollen, was jedoch oft nicht zu einer Entlastung der Eltern führt, sondern vielmehr zu dem Ergebnis, dass viele Eltern in ihrem erzieherischen Verhalten und ihren Orientierungen restlos unsicher werden. In einer Elternbefragung des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg geben mehr als die Hälfte der Eltern in einer Befragung an, dass sie manchmal unsicher in der Erziehung ihres Kindes sind².

Das subjektiv empfundene Risiko der Familie wächst, an ihrem Erziehungsauftrag zu scheitern. Es verwundert deshalb nicht, dass der Markt für Elternkurse oder Elternratgebersendungen boomt³. So haben allein im Jahr 2003 rund 20.000 Eltern den vom deutschen Kinderschutzbund entwickelten Elternkurs „starke Eltern, starke Kinder“ besucht (DIE ZEIT Nr.44, 21. Oktober 2004, S. 18). Daneben gibt es eine Vielzahl weiterer Konzepte wie STEP und Triple P, die Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder unterstützen, anleiten oder beraten. Im Rahmen dieser Kurse erlernen die Eltern Schritt für Schritt einfache, gut verständliche Regeln für das tägliche Zusammenleben (STEP) bzw. sie erhalten Anregungen zum Aufbau einer positiven Beziehung zum Kind, zur Förderung der kindlichen Entwicklung sowie zum Umgang mit Problemverhalten (Triple P).

Darüber hinaus haben auch die Massenmedien die Erziehung entdeckt. Sendungen wie die Super Nanny verzeichnen einen großen Zuschauererfolg - knapp 5 Millionen Menschen sahen die Erstaussstrahlung im September letzten Jahres - und inzwischen hat Super Nanny einen festen Platz zur besten Sendezeit und seit Mai gibt es ein entsprechendes Begleitmagazin. Wobei – wenn ich das richtig sehe – es hierbei nicht mehr um frühe Hilfen und um Prävention geht (das wäre für die Medien wahrscheinlich auch nicht mehr interessant), sondern in der Regel um knallharte Intervention.

Ohne Elternkurse oder Elternratgeber ist Erziehung in der heutigen Zeit offenbar kaum noch zu denken. Der selbstverständliche Umgang von Eltern mit ihren Kindern scheint verloren gegangen zu sein. Aber auch das gesellschaftliche Vertrauen in die Erziehungskompetenzen der Eltern scheint geringer geworden zu sein. Probleme der Kinder werden gleichgesetzt mit dem Versagen von Eltern. Es wird zunehmend die Frage diskutiert, ob Eltern noch in der Lage sind, ihre Kinder zu erziehen. Ausdruck findet dieses schwindende gesellschaftliche Vertrauen in die elterlichen Kompetenzen beispielsweise in

² vgl. Smolka, Adelheid 2003: Beratungsbedarf und Informationsstrategien im Erziehungsalltag. Ergebnisse einer Elternbefragung zum Thema Familienbildung. Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg.

³ vgl. zu folgenden Ausführungen auch Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Nordrhein-Westfalen 2004: Soziale Frühwarnsysteme in Nordrhein-Westfalen - Ergebnisse und Perspektiven eines Modellprojekts. Düsseldorf

Forderungen nach einem Elternführerschein. „Wer mit Kindern gut umgehen will, benötigt Wissen, Übung, Geduld und Selbstsicherheit (www.elternführerschein.com, 17.11.04).

Diese Eigenschaften können nicht einfach mehr als gegeben voraus gesetzt werden, sondern müssen in Elternführerscheinkursen - so die Argumentation der Anbieter - erworben werden. Am Ende steht die „lizenzierte Elternschaft“.

Die eigene Verunsicherung und das schwindende gesellschaftliche Vertrauen führen dazu, dass Eltern zunehmend an sich zweifeln, sich überfordert und allein gelassen fühlen. Kommt es dann zu unverhofften, belastenden Krisensituationen, d.h. Situationen, in denen bewährte Strategien der Problemlösung nicht mehr greifen und neue nicht zur Verfügung stehen, können die Bewältigungsressourcen der Familien schnell an ihre Grenzen geraten.

Das sind jetzt universelle oder allgemeine Probleme von Elternschaft. Sie treffen auch selbstbewusste und wohl situierte Eltern – wenn auch möglicherweise nicht in der Schärfe. Was ist aber, wenn Eltern selbst verstärkt Probleme haben und selbst kaum in der Lage sind, ihr eigenes Leben befriedigend zu steuern, wenn ihnen die Kraft und die Fähigkeit fehlt, auch noch die vielfältigen Aufgaben der Kindererziehung wahrzunehmen?

Mit anderen Worten: Wann geraten Familienleistungen besonders in Gefahr? Welche Risikofaktoren lassen sich identifizieren?

5. Riskante Entwicklungen bei Familien

Gewünschte Familienleistungen sind zu beschreiben als optimale Versorgung, Schutz, Pflege, Erziehung sowie emotionale und kognitive Förderung der Kinder. Die Leistungserwartungen steigen hierbei, wie beschrieben, stetig an. Eltern geraten zunehmend an ihre Grenzen. Wenn nun noch zusätzliche Belastungen und Risiken elterliche Erziehungsfähigkeit untergraben, können gerade kleine und kleinste Kinder durch solche familiären Lebenszusammenhänge in Situationen erheblicher Mangelversorgung geraten. Solche Belastungsfaktoren lassen sich als Risikofaktoren beschreiben, die die Entwicklungschancen kleiner Kinder nachhaltig beeinträchtigen können (nicht automatisch müssen). Vorliegende Ergebnisse aus Forschungen zu diesem Bereich weisen darauf hin, dass die psychosoziale Mangelversorgung von Kindern gleichermaßen auf gesellschaftliche wie auf psychische Faktoren (der Eltern) zurückzuführen ist. Versucht man eine Systematisierung vorzunehmen, lassen sich „Risikofaktoren“ auf fünf Dimensionen ansiedeln, die in gewisser Weise als voneinander unabhängig anzusehen sind, jedoch in der Realität oft unheilvoll zusammenwirken:

- finanzielle/materielle Situation: Armut, Arbeitslosigkeit, Verschuldung, ungünstige und beengte Wohnbedingungen bis hin zur Obdachlosigkeit etc. mit hoher Beeinträchtigung des Selbstwertgefühls der Eltern;
- soziale Situation: soziale Isolation in der Nachbarschaft, Mangel an Hilfsangeboten, schwieriges Wohnumfeld, Schwellenängste gegenüber helfenden Instanzen etc.;

- familiäre Situation: Desintegration in der eigenen Familie, Alleinerziehen, psychische Krise der Familie, die sich in lang anhaltenden Spannungen und Konflikten zwischen den Eltern ausdrückt (Trennung und Scheidung, instabile und wechselnde Partnerbeziehungen usw.);
- persönliche Situation der Erziehungspersonen: eigene frühere Mangel-erfahrungen der Eltern, unerwünschte Schwangerschaft, mangelnde Leistungsfähigkeit, psychische und physische Überforderung, Behinderung der Eltern, Sucht etc.;
- Situation des Kindes: Behinderung des Kindes, Krankheitsanfälligkeit des Kindes, schwieriges Sozialverhalten etc.

Risikofamilien sind nun in erster Linie solche Familien, bei denen mehrere dieser Phänomene bzw. Risiken zusammentreffen. Hier ist die innerfamiliäre Belastung besonders hoch, gleichzeitig sind die ökonomischen, sozialen und psychischen Ressourcen zur erfolgreichen Problembewältigung sehr begrenzt. An die Stelle produktiver Konfliktlösung treten hier zumeist aggressive Auseinandersetzungen (zwischen den Partnern oder zwischen Eltern und Kindern), unkontrollierte und unberechenbare Erziehungsstile und -mittel, Kontrollverlust, Resignation, Verdrängung, Leugnung usw.

Massiv problematisch wird es dann, wenn die Aufwuchsbedingungen der Kinder geprägt sind von erschöpften, resignierten, manchmal apathischen Eltern, die ihre eigene Lebenssituation und ihre eigene Zukunft ebenso wenig steuern und gestalten können wie die ihrer Kinder, die aber aus Schuldgefühlen oder Angst vor Eingriffen und Strafen oder auch nur vor Kritik und verdeckten Vorwürfen keine Unterstützung suchen, oder keine Unterstützung annehmen wollen. So gesehen entsteht entwicklungsbeeinträchtigende und z.T. kindeswohlgefährdende Mangelversorgung nicht aus extremen und unerwartet eintretenden Belastungssituationen heraus, sondern entwickelt sich aus der "Normalität" von Familienkonstellationen, die in Belastungssituationen hineingeraten, ohne rechtzeitig und angemessen hierauf Lösungsmöglichkeiten entwickeln zu können.

Es lassen sich also auf dieser Grundlage einerseits als wissenschaftliche Hypothese, andererseits als Handlungs- und Bewertungshypothese für die Praxis folgende Aussagen formulieren:

- Je geringer die finanziellen und materiellen Ressourcen (materielle Dimension) und
- je schwieriger das soziale Umfeld (soziale Dimension) und
- je desorganisierter die Familiensituation (familiäre Dimension) und
- je belasteter und defizitärer die persönliche Situation der erziehenden Eltern/des erziehenden Elternteils (persönliche Dimension der Erziehungsperson/en) und
- je herausfordernder die Situation und das Verhalten des Kindes (Dimension des Kindes),

um so stärker steigt das Risiko, dass Beziehungsstörungen zwischen Eltern und Kind sich zu massiven Mangelversorgungen des Kindes in physischer, psychischer und sozialer Hinsicht verdichten.

Diese Hypothese bedeutet im Umkehrschluss allerdings keinesfalls, dass wenn mehrere Faktoren zusammen kommen, dann auch Vernachlässigung vorliegen muss. Dies würde gerade jenen Eltern und Familien nicht gerecht, die trotz stärksten Außendrucks und trotz erheblicher materieller und sozialer Restriktionen eine unter diesen Umständen hervorragende Betreuung und Erziehung ihrer Kinder gewährleisten.

Was ist jetzt aber, wenn Eltern schon mit kleinen Kindern überfordert sind, wenn ihnen das Grundwissen und die Grundfertigkeiten im Umgang mit Säuglingen und Kleinkindern fehlen und niemand da ist, von dem man sich etwas abschauen kann? Wenn die Basisversorgung in Gefahr gerät und niemand dieses von außen bemerkt oder sich niemand darum kümmert? Wie kann man solche Probleme früh erkennen und vor allem zu deren Beseitigung oder zumindest Eingrenzung beitragen?

6. Unterstützungsangebote der Jugendhilfe

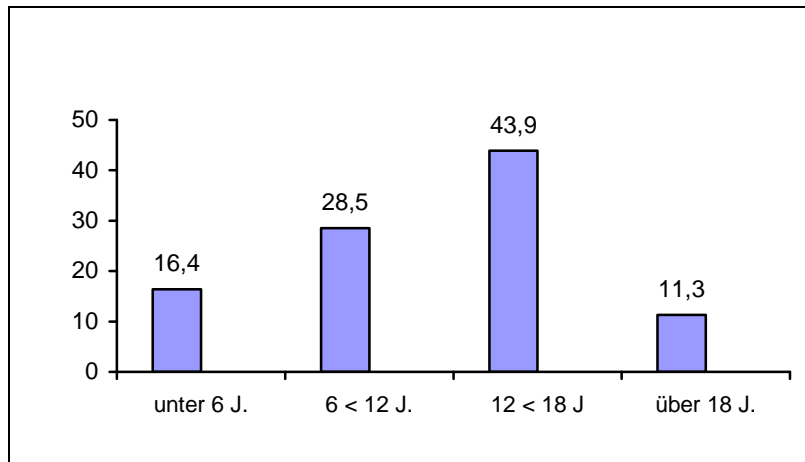
Die Jugendhilfe als die zentrale Instanz mit dem gesetzlichen Auftrag, „...Eltern und andere Erziehungsberechtigte bei der Erziehung (zu) beraten und (zu) unterstützen (und) Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl (zu) schützen“ (§1 Abs. 3 Kinder- und Jugendhilfegesetz-KJHG) ist jedoch meist erst sehr spät mit diesen Kindern befasst. So kann man sicher davon ausgehen, dass ein erheblicher Anteil der sozialpädagogischen Betreuungsverhältnisse, die ja zumeist erst in späteren Lebensjahren einsetzen, oft nichts anderes sind, als der sozialpädagogische Umgang mit den Folgen häufig nicht erkannter und lang andauernder materieller, sozialer und/oder emotionaler Mangelversorgung der Kinder in ihren ersten Lebensjahren. Anamnestiche Untersuchungen von z.B. in Heimen oder Pflegefamilien lebenden Kindern und Jugendlichen führen sehr oft zu zum Teil katastrophalen Aufwuchsbedingungen in den ersten Lebensjahren.

Und was macht die Jugendhilfe? Wie hoch ist dort der Anteil an Hilfen für besonders kleine Kinder? Und welche Hilfen sind das dann?

Zunächst einmal: Unser Kinder- und Jugendhilfegesetz gesteht Eltern einen Rechtsanspruch auf Hilfe (zur Erziehung) zu, wenn Eltern allein nicht in der Lage sind, eine dem Wohl ihrer Kinder entsprechende Erziehung zu gewährleisten. Neben vielen anderen Hilfen kann dieser Rechtsanspruch auch die Beratung und Unterstützung durch eine Erziehungsberatungsstelle beinhalten.

Allerdings um auf unser Thema zu kommen: Trotz des Wissens um die Bedeutung der frühen Kindheit und die Auswirkungen von Vernachlässigung im Kleinkindalter ist die Altersgruppe der 0- bis unter 6jährigen bei den Hilfen zur Erziehung in NRW bislang deutlich unterrepräsentiert.

Prozentuale Altersverteilung andauernder HzE ohne Erziehungsberatung in NRW zum 31.12.2001 (vgl. Schilling u.a. 2003, S.27)⁴



In der Graphik erkennt man, warum in der Fachöffentlichkeit immer wieder beklagt wird, dass diese Hilfen nicht immer richtig bzw. oftmals viel zu spät greifen. Viele Probleme von Kindern erfahren erst dann Aufmerksamkeit, wenn sie sich bereits verfestigt haben oder die Kinder älter sind und im System „Schule“ oder in der Pubertät auffällig werden. Kommt es dann zu einer Eskalation der Probleme, wird rückblickend oftmals deutlich, welche Entwicklung in vielen kleinen Schritten stattgefunden hat und wie viele Warnhinweise im Vorfeld gegeben waren, ohne dass jedoch ein Hilfesystem aktiv geworden ist. Wo aber frühzeitige Hilfen versagen bzw. nicht stattfinden, können später erhebliche Folgen für die Kinder zu beklagen sein.

Die Unterrepräsentation der 0- bis unter 6jährigen ist nicht in erster Linie damit zu begründen, dass die Konflikte bei Familien mit Kindern unter sechs Jahren in geringerem Maße vorhanden sind. In einer Studie zum Thema Verhaltensauffälligkeiten von Kindergartenkindern⁵ erreichen in 13 bis 17% der Fälle die von den Eltern berichteten Verhaltensprobleme der Kinder ein Ausmaß, das im Sinne eines Screenings als kritisch einzuschätzen ist (ebd., S.8). Dabei zeigt sich, dass je mehr die elterliche Erziehung durch körperliche Strafen, geringes Engagement, einen inkonsequenten Erziehungsstil und eine Unzufriedenheit mit dem eigenen Erziehungsverhalten gekennzeichnet war, desto höher war die Intensität der kindlichen Verhaltensprobleme. Die Studie weist aber auch nach, dass ein gezieltes frühzeitiges Präventionsprogramm für Eltern und Kinder die Verhaltensprobleme bei den Kindern reduzieren kann (vgl. ebd., S.22). Im Kindergartenalter sind die Verhaltensprobleme in der Regel noch nicht ver-

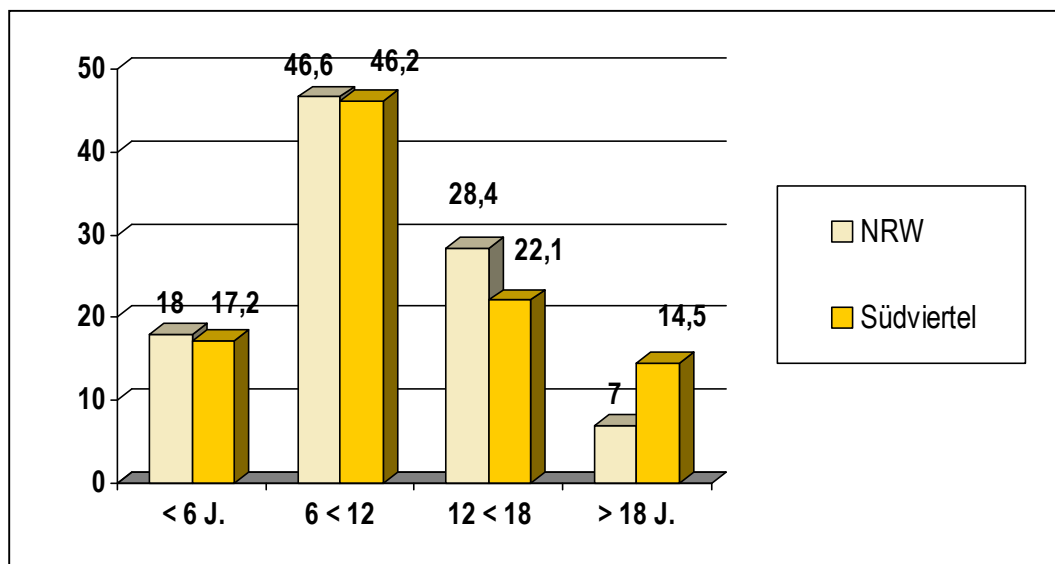
⁴ Schilling, M. u.a. 2003: Entwicklung und Stand der Hilfen zur Erziehung in Nordrhein-Westfalen. HzE Bericht 2001. Dortmund: Eigendruck Dortmunder Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik

⁵ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2004: Erlangen-Nürnberger Entwicklungs- und Präventionsstudie, S. 8

festigt und können durch frühzeitige Hilfen noch aufgefangen werden, bevor sie durch schulische Schwierigkeiten zusätzlich kompliziert werden.

Bei einer konzeptionell eher auf frühe Hilfen ausgelegten Hilfeform wie die der Erziehungsberatung, zu der Eltern mit Kindern jeden Alters kommen können, zeigt sich von der Altersverteilung her ein günstigeres Bild zugunsten jüngerer Kinder. Jedoch stellen hier die 6- bis unter 12jährigen die stärkste Gruppe dar. Auch hier ist die Altersgruppe der 0- bis unter 6jährigen deutlich unterrepräsentiert. Auch die Beratungsstelle Südviertel macht hier keine Ausnahme. Der Übergang von Kindergarten in die Schule scheint eine kritische Schwelle für Kinder und Familien darzustellen, in der ein erhöhter Beratungsbedarf offensichtlich wird. In einer Leistungsgesellschaft ist möglicherweise die Definitionsmacht der Institution Schule im Hinblick auf kindliche Problemlagen höher als die des Kindergartens. Der Anteil der Beratung von Eltern von unter 3jährigen liegt noch einmal etwas niedriger.

Prozentuale Altersverteilung beendeter Beratung in NRW zum 31.12.2001 im Vergleich mit der Beratungsstelle Südviertel 2002 (Angaben in Prozent)



Wir haben also ein Defizit, was die Beratung und Unterstützung von Eltern mit kleinen Kindern angeht. Ist das nicht der Bereich der klassischerweise von der Familienbildung abgedeckt wird?

Eigentlich ja. Familienbildung, Familienberatung und -erholung im Sinne des Kinder- und Jugendhilfegesetzes haben eine präventive Ausrichtung und sollen dazu beitragen, dass Eltern ihre Erziehungsverantwortung besser wahrnehmen können und in den unterschiedlichsten Lebensphasen (wie beispielsweise vom Übergang der Partnerschaft zur Ehe oder Partnerschaft zur Elternschaft, Eltern mit Kleinkindern, usw.) Unterstützung erfahren. Allerdings zeigt sich in Studien, wie z.B. die Elternbefragung des ifb (Smolka 2003), dass die Familienbildung für viele Eltern eine große Unbekannte darstellt und nur von einem Teil-

ausschnitt der Bevölkerung wahrgenommen wird. Die klassische Nutzerin der Angebote der Familienbildung ist: die junge deutsche Mutter aus der Mittelschicht mit kleinen Kindern. Zielgruppen wie Familien mit Migrationshintergrund oder Familien mit besonderen Belastungen wie Armut, Arbeitslosigkeit oder Krankheit, um die es uns hier ja geht (also so genannte Risikofamilien), werden nur schwer erreicht.

Offensichtlich ist der Zugang zu kleinen Kindern, die Probleme haben, nicht so intensiv wie zu großen Kindern, die Probleme machen. Was kann man tun, um Hilfen frühzeitiger leisten zu können? Wir wollen zum Schluss einige Wege hierzu skizzieren, die z. T. von der Beratungsstelle Südviertel schon eingeschlagen werden, die aber insgesamt u. E. noch recht unbefestigt sind und einer viel deutlicheren konzeptionellen Ausgestaltung (oder bei Wegen sagt man Asphaltierung) bedürfen.

7. Entwicklungsaufgaben im Bereich der frühen Hilfen

- Frühe Hilfen sind angewiesen auf Vernetzung und Kooperation der verschiedenen Hilfesysteme

Lassen wir hierzu zuerst einmal eine allein erziehende Mutter zu Wort kommen, die mit acht Kindern vielfältige Hilfe und Unterstützung durch die Jugendhilfe erfährt⁶:

„Irgendwie hatte ich schon das Gefühl, dass alle mir helfen wollten, doch ein Konzept, das hatten sie – glaube ich wenigstens – nicht. Immer muss ich mit jedem Kind zu unterschiedlichen Stellen: KiTa, Tagesheimgruppe, Jugendgerichtshilfe, Frühförderung, Sozialamt, Wohnungsamt, Krankengymnastik, ASD im Jugendamt, Bafög-Amt, Kinder- und Jugendpsychiatrie und andere. Dann kommt noch die Familienhelferin einmal in der Woche, die will mich auch noch beraten, und ich muss dann zu Hause sein und ihr Kaffee kochen. Eigentlich hält sie mich jeden Montag von der Arbeit ab. Aber ´nen Babysitter, der auch mal am Wochenende kommt, den krieg ich nicht. Ist wohl keine Hilfe zur Erziehung. Glauben Sie mir, mit den sieben Kindern, da brauch ich ´nen Terminkalender nur für die Behörden und Beratungsstellen (...). Nein, gegen jeden einzelnen kann ich eigentlich nichts sagen, die bemühen sich wirklich, aber die vergessen immer wieder, dass ich mich ja um alle Sieben kümmern muss.“
(Frau G., alleinerziehende Mutter – hatte auch Kontakte zu ihrem Kinderarzt, zur Frühförderung, zur integrativen Tagesstätte usw. Sie kannte sie alle, aber ob die Helfer sich kannten?).

Obwohl die Forderung nach Kooperation in den gesetzlichen Grundlagen der Hilfesysteme rechtlich verankert ist, sind die spezialisierten Angebote der So-

⁶ Das Interview wurde 1995 im Rahmen des Projektes „Kinder in Not – Vernachlässigung von Säuglingen und Kleinkindern und Perspektiven sozialer Arbeit“ (vgl. Schone u.a. 1997) geführt. Frau G. war „Profi“, wenn es darum ging, Unterstützungsleistungen für ihre Kinder zu organisieren.

zialen Arbeit, des Gesundheits- und Bildungssystems in der Regel nicht aufeinander bezogen. Van Santen und Seckinger⁷ haben im Rahmen ihrer Studie „Kooperation: Mythos und Realität einer Praxis“ festgestellt, dass „Kooperation eine mit vielen positiven Erwartungen überladene Problemlösungsstrategie (ist), auf die ... gerne zurückgegriffen wird, wenn komplexe Aufgaben bearbeitet werden müssen“. Auf der Handlungsebene konnte, so die Autoren, Kooperation bislang noch keine eigene normative Kraft entwickeln (ebd., S. 10).

- Frühe Hilfen sind angewiesen auf eine sozialräumliche Verankerung

Vernetzung von Hilfen für Eltern und Kinder geht nicht über beliebig große Räume, z.B. eine gesamte Stadt hinweg. Wichtig ist, dass man sich kennt und im Bedarfsfall schnelle Zugänge zueinander findet. Vernetzung setzt Bekanntheit und ein gewisses Maß an Vertrautheit voraus. Es ist zudem immer auch ein Ziel, das soziale Umfeld, in dem die Familien leben, zu aktivieren, um möglichst adressatennahe Problemlösungs- und Hilfsmöglichkeiten zu schaffen und Unterstützungspotentiale im sozialen Nahraum gezielt nutzen zu können. Bei solchen interdisziplinären Konzepten spielt die Gesundheitsförderung eine besondere Rolle. Einmal geht Vernachlässigung einher mit der Beeinträchtigung der Gesundheit von Kindern, zum anderen haben die Akteure des Gesundheitssystems (Ärztinnen und Ärzte, Hebammen, Kinderkrankenschwestern etc.) im Regelfall einen früheren und leichteren Zugang zu den Familien und den Kindern. Ihr Auftrag scheint eindeutiger, weniger stigmatisierend und weniger Angst auslösend als dies bei der behördlichen Sozialarbeit heute noch der Fall ist. Der Boden hierfür und dafür, dass manche Probleme erst gar nicht entstehen oder eskalieren, kann und muss auch durch eine fallunabhängige Arbeit bezogen auf eine für alle (Helfer und Familien) identifizierbaren Sozialraum bereitet werden.

- Frühe Hilfen müssen verstärkt auch Kinder unter 3 Jahren in den Blick nehmen

Es gibt zu wenig explizite sozialpädagogische Programme für Familien mit kleinen und kleinsten Kindern. Baby-Kurse, Pekip-Gruppen oder Mutter-Kind-Gruppen der Familienbildungsstätten erreichen immer noch vorwiegend den Teil der Eltern, der über eine hohe soziale Teilhabekompetenz und damit ebenso über Problemerkennungs- und – Problemlösungskompetenz verfügt. Spezielle Angebote für Mütter in Krisen, wie z.B. Familienhebammen, die die Geburt nicht nur unter gesundheitlicher Perspektive begleiten, sondern auch sozialpädagogische Beratung, Anleitung und Begleitung (bis zu einem Jahr nach der Geburt) übernehmen oder eine intensive frühe zugehende Mütterberatung für Familien nach der Geburt eines Kindes sind zumeist nicht sehr entwickelt. Hier wirklich eine deutliche Entwicklung anzustoßen wäre für viele Kinder und

⁷ van Santen, E./Seckinger, M. 2003: Kooperation: Mythos und Realität einer Praxis. Eine empirische Studie zur interinstitutionellen Zusammenarbeit am Beispiel der Kinder- und Jugendhilfe. Opladen

Familien sehr hilfreich. Da war selbst das alte Jugendwohlfahrtsgesetz fortschrittlicher, welches Hilfen für schwangere Mütter und für Mütter und Kinder nach der Geburt in den §§ 5/6 noch explizit als Leistungen der Jugendhilfe ausgewiesen hat.

- Frühe Hilfen müssen flexibler werden

Allein innerhalb der Jugendhilfe erweist sich die “Versäulung” der Angebote der Kindertagesbetreuung, der Familienförderung, der Beratung und des Allgemeinen Sozialdienstes als kontraproduktiv für eine rasche und angemessene Hilfeleistung in Problemsituationen. Anknüpfungspunkte zu Leistungen der Sozial- und Gesundheitshilfe gestalten sich oft schwierig. Hilfreich wären hier konzeptionelle Flexibilisierungen und Bündelungen von Leistungen z.B. im Rahmen von Stadtteilzentren, Jugendhilfestationen oder Häusern für Kinder und Familien. Flexibilisierung heißt für Kindertageseinrichtungen schon länger, sich mit ihren Angeboten auf die Arbeitszeiten von Eltern einzustellen. Vielleicht müssen sich die Beratungs- und Unterstützungseinrichtungen in Analogie dazu noch stärker auf Freizeit von Eltern einstellen, was allerdings bedeuten würde, dass sie sich nicht so sehr nach den eigenen Bedürfnissen bzw. denen ihrer Mitarbeiter/-innen ausrichten, sondern dann zugänglich sind, wenn Eltern den Zugang finden – z.B. auch an Wochenenden.

- Frühe Hilfen müssen verstärkt eine Gehstruktur entwickeln

In der Familienbildung und Familienberatung dominiert noch allzu oft die Komm-Struktur, d.h. die Familien müssen sich aktivieren, in dem sie sich über familienbildende oder beratende Angebote informieren und die Einrichtungen aufsuchen, in denen diese stattfinden. Das, was in der Beratungsstelle Südviertel schon von Beginn an zur Programmatik gehört, setzt sich in vielen Beratungsstellen auch heute erst mühsam und zäh durch. Einigkeit herrscht inzwischen darüber, dass Familienbildung und Beratung aktiv auf die Familien zugehen und sich verstärkt im Alltag der Familien verankern müssen. Verankerung im Alltag beinhaltet drei verschiedene Zugänge:

- a. *Frühe Hilfen sollten auch in die Haushalte der Familien gehen* (vgl. bspw. Opstapje, ein aufsuchendes Angebot für sozial benachteiligte Familien mit zwei bis vierjährigen Kindern, das auf die Stärkung der Eltern-Kind-Beziehung, die Entwicklungsförderung der Kinder sowie die Förderung der erzieherischen Kompetenzen der Eltern abzielt www.dji.de/lopstapje).
- b. *Frühe Hilfen sollten sich präsent zeigen an zentralen Orten*, wie z.B. Hebammenpraxen, Geburtskliniken, Kindertagesstätten oder aber am Arbeitsplatz der Eltern. Diese Eingebundenheit ermöglicht es den Eltern, im Rahmen ihrer gewohnten Umgebung Kontakt mit der Familienbildung oder Beratung aufzunehmen (vgl. das Landesmodellpro-

jekt „Familienbildung in Kooperation mit Kindertageseinrichtungen“ in Sachsen (www.felsenweginstitut.de).

c. *Frühe Hilfen müssen breitenwirksamer werden.*

Viele Hilfen (Familienbildung, Beratungsangebote) erreichen nur einen Teil der Bevölkerung. Insbesondere sozial benachteiligte Familien, Familien mit Migrationshintergrund oder Familien mit besonderen sozialen Problemen oder Belastungen (wie psychische oder chronische Erkrankungen, Behinderungen oder Trennungs- und Scheidungsfamilien) werden nicht erreicht. Gerade diese Familien sind jedoch in besonderer Weise auf Unterstützung und Hilfen angewiesen. Um auch diese Familien erreichen zu können, muss ein Umdenken stattfinden. Unter anderem auch über die Kommunikationsform: Gegenwärtig dominiert in vielen Angeboten die (mittelschichtorientierte) Kommunikation über Sprache, entweder in Form von Gesprächen, Vorträgen, Seminaren oder Elternbriefen. Auch die Öffentlichkeitsarbeit und Werbestrategien der Einrichtungen sind oftmals textbasiert, wie z.B. die Herausgabe von Flyern oder Programmheften. Hier entstehen Barrieren für Familien, deren Sprach- und Lesekompetenzen gering sind oder die möglicherweise Analphabeten sind. Dafür müssten auch schon mal die bestehenden Formen der Öffentlichkeitsarbeit überlegt werden – muss ja nicht gleich ein Werbespot bei der Super-Nanni sein. Aber was spricht eigentlich gegen mehr aktionsorientierte Öffentlichkeitsarbeit im Einkaufszentrum??

8. Schlussbemerkung:

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Im Problemfeld der frühen Hilfen gibt es keine einfachen, monoprofessionellen Handlungs- und Lösungskonzepte. Eine Hilfe für Familien mit kleinen Kindern kann nur dann wirksam sein, wenn diese Hilfe sich nicht auf eindimensionale Blick- und Handlungsweisen verengt. Dies erfordert von einer familienbezogenen sozialen Arbeit eine Perspektiven-erweiterung und den Einbezug anderer Fachkräfte, Dienste und Disziplinen. Das Hilfesystem muss frühzeitig einsetzen und koordiniert ablaufen. Das erfordert eine Kooperation/Vernetzung der verschiedenen Dienste, um sowohl den Isolations- und Rückzugstendenzen der Familie entgegenzuwirken, als auch um der Resignation der Helfer und Helferinnen entgegenzuwirken.

Also, für die nächsten 30 Jahre ist genug zu tun. Glaubt man den Demoskopern werden Kinder im Jahr 2035 sowieso zu einer raren Spezies. Dann erhält wahrscheinlich jedes Kind von Geburt an alle nur erdenkliche Unterstützung und Förderung, die diese Gesellschaft nur zu bieten hat.

Mit dieser Förderung sollten wir allerdings heute schon beginnen. Wenn Hän-schen und Lieschen heute nicht vergessen werden und ihnen und ihren Eltern rechtzeitig und kompetent gesellschaftliche Hilfe und Unterstützung zuteil wird, dann werden Hans und Lisa, wenn sie im Jahr 2035 selbst Eltern werden, vielleicht den bestehenden Herausforderungen noch nicht gewachsen sein,

aber mindestens hoffentlich in der Lage sein, mit ihrem Kind die Beratungsstelle Südviertel aufzusuchen und sich dort zum Wohle ihres Kindes die notwendige Unterstützung holen.

Über uns wird die Zeit dann wahrscheinlich schon hinweg gelaufen sein – wir werden das Geschehen aber immer mit zugetanem Interesse verfolgen!!

29.09.05
M2

MÜNSTER

Donner



Die Erziehungsberatungsstelle im Südviertel hat viele Freunde (v.l.): Martin Lengemann vom Landesjugendamt, die Festredner Dr. Sabine Wagenblaus und Prof. Dr. Reinhold Schone, Bürgermeisterin Karin Reismann, Stadtjugendamtsleiterin Anna Pohl, Prof. Dr. Luise Hartwig, Vorsitzende des Vereins Beratungsstelle Südviertel, Josef Rickfelder, Vorsitzender des Jugendausschusses im Stadtrat, Irmgard Köster-Goorkotte, Leiterin der Erziehungsberatungsstelle, sowie die Gastgeber, Berthold Nutt und Günter Lampe vom Vorstand der WL-Bank.

MZ-Foto: Walter

Wer Hänschen nicht hilft...

Erziehungsberatungsstelle im Südviertel feierte ihr 30-jähriges Bestehen

MÜNSTER • Die Erziehungsberatungsstelle im Südviertel ist seit 30 Jahren ein wichtiger Baustein in der sozialen Versorgungsstruktur der Wohngegend rechts und links der Hammer Straße. Gestern feierte die Einrichtung Geburtstag. Schönstes Geschenk waren die Lobeshymnen, mit der die Festredner die erfolgreiche Arbeit würdigten. Die illustre Gästeschar, die sich am Mittwoch zum Jubiläumsakt im Hause der WL-Bank versammelte, spiegelte das weitreichende Netzwerk der Erziehungsberatungsstelle deutlich wider: Vertreter der Stadt, der Kindergärten und Schulen, der Kirchengemeinden und Freizeiteinrichtungen – sie al-

le gehen schon lange Hand in Hand mit den Experten für Familienangelegenheiten in Münsters Süden. Insgesamt waren 130 Gäste der Einladung gefolgt.

Der Bedarf ist hoch

„Wir haben im Laufe der Jahre die psychosoziale Versorgung im Südviertel deutlich stärken können“, erklärte die Leiterin der Beratungsstelle, Irmgard Köster-Goorkotte. Der Bedarf an Gesprächen und konkreten Hilfestellungen ist hier besonders hoch, weiß sie. Beim jüngsten Ranking landete das Südviertel hinsichtlich seiner sozialen Ressourcen auf dem viertletzten Platz, so die traurige Erkenntnis nach der aktuellen

Schuleignungsuntersuchung in Münster.

Für daraus resultierende Probleme – von Erziehungsschwierigkeiten bis hin zu häuslicher Gewalt – versuchen fünf hauptamtliche und sechs freiberufliche Mitarbeiter mit ihren Klienten Lösungswege zu erarbeiten. „Zumeist über Generationen hinweg“, legt Köster-Goorkotte großen Wert auf eine nachhaltige Betreuung.

Bürgermeisterin Karin Reismann freute sich über die gute Kooperation mit der Stadt: „Sowohl in der Einzelfallarbeit, als auch in übergreifenden Planungs- und Konzeptionsgesprächen“ können wir stets auf die Erziehungsberater als kompetente Partner

bauen.“ Martin Lengemann vom Landesjugendamt schloss sich Reismanns Worten an.

Herausforderung

Unter dem Motto „Wer Hänschen nicht hilft, gibt Hans keine Chance“ referierten Prof. Dr. Reinhold Schone von der Uni Dortmund und Dr. Sabine Wagenblaus aus dem Institut für Soziale Arbeit Münster über die Herausforderung, Problemfamilien mit Kleinkindern zu erreichen. „In diesem Punkt ist auch die Erziehungsberatungsstelle noch ausbaufähig“, meinte Schone.

Den musikalischen Rahmen des Festaktes gestalteten „Die 6 Zylinder“ mit heiteren A-Capella-Beiträgen. ■WAL

WN Nach Bedürfnissen ausgerichtet

29.9.05 Erziehungsberatungsstelle im Südviertel besteht seit 30 Jahren

-phr- Münster. Unter dem Motto „Erfahrung nutzen – Zukunft gestalten“ feierte die Erziehungsberatungsstelle im Südviertel gestern ihr 30-jähriges Bestehen. In den Räumen der WL-WGZ-Bank am Sentmaringer Weg begrüßte die Leiterin der Beratungsstelle, Irmgard Köster-Goorkotte, die Gäste: Ziel der Non-Profit-Organisation sei es, „den Kreislauf von wirtschaftlicher und Bildungs-Armut“ zu durchbrechen – seit ihrer Gründung im Jahr 1975 könne die Einrichtung dabei große Erfolge im Umgang mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen des Südviertels verbuchen.

Für einen Besuch der Erziehungsberatungsstelle gibt es unterdessen verschiedene Gründe: Probleme wie die Auswirkungen von Trennung oder Scheidung auf die Lebenswelt von Kindern, Schulschwierigkeiten, Erziehungsprobleme der Eltern, Armut oder Krankheiten sollen hier zusammen mit den Betroffenen in „dialogisch, respektvoller Weise“ behandelt werden, so Köster-Goorkotte.

Die erste Vorsitzende der Beratungsstelle, Prof. Dr. Lui-



Hielten einen dialogischen Fachvortrag: Dr. Sabine Wagenblass und Prof. Dr. Reinhold Schöne. Foto: -phr-

se Hartwig, widmete sich in einem Rückblick der wechselvollen Vergangenheit der Einrichtung. Dabei betonte sie die Notwendigkeit bedürfnisorientierter Arbeit: „Individuelle Bedürfnisse der Ratsuchenden“ müssten „frühzeitig erkannt werden“, bevor die Folgen sozialer Missstände nicht mehr zu beheben seien.

In ihrem Grußwort lobte Bürgermeisterin Karin Reismann die Zusammenarbeit

mit der Stadt und ermutigte die Jubilare, ihre Klienten auch weiterhin „als Menschen zu sehen“, deren Probleme man ernst nehmen müsse.

Nach einem dialogischen Fachvortrag von Prof. Reinhold Schöne und Dr. Sabine Wagenblass, die die Vorteile präventiver Beratungsansätze illustrierten, sorgte die A-Cappella-Gruppe „6-Zylinder“ für Jubiläums-Atmosphäre.

Wer Hänschen nicht hilft ...

Beratungsstelle Südviertel feiert 30-Jähriges

Mit einem Festakt feierte die Erziehungsberatungsstelle in Münsters Südviertel am 28. September 2005 ihr 30-jähriges Jubiläum. Sie hatte eingeladen in die Räume der WL-WGZ Bank.



In ihrer Begrüßungsrede bedankte sich Irmgard Köster-Goorkotte, Leiterin der Beratungsstelle, auch im Namen des Teams für die erwiesene Gastfreundschaft. Auch dieses sei ein Beispiel für gelingende Vernetzung im Stadtteil über die psychosoziale Ebene hinaus.

Nach einem kurzen Blick zurück – auf das Heute und in die Zukunft schauend – wies Prof. Luise Hartwig als 1. Vereinsvorsitzende darauf hin, dass gemeinwesenorientierte Erziehungsberatung immer politisch sei und neben der notwendigen Beratungshilfe im Einzelfall auf die Mobilisierung sozialer Netzwerke ziele.

Vorsorge, Beteiligung, Hilfe zur Selbsthilfe, Ermutigung von kleinen und großen Bewohner/-innen und Familien, ihr Leben aktiv zu gestalten, aber auch Vernetzung möglichst vieler sozialer Einrichtungen und daraus entstehende Koproduktionen, die Integration und gesunde Entwicklung fördern, stand im Mittelpunkt von 30 Jahren Erziehungsberatung im Südviertel. „Wer Hänschen nicht hilft – gibt Hans keine Chance!“, lautete der Titel des dialogischen Fachvortrages von Prof. Reinhold Schöne und Dr. Sabine Wagenblass, der die Notwendigkeit präventiver Arbeitsansätze in der Erziehungsberatung hervorhob und damit an die 30-jährige Tradition der Erziehungsberatungsstelle anknüpfte.

Im Anschluss daran leitete die Band 6-Zylinder mit ihrem A-cappella-Beitrag über in den eher genüsslichen Teil des Festaktes, der auch Raum bot für persönliche Gratulationen der ca. 130 geladenen Gäste. Die Glückwünsche des Paritätischen NRW überbrachte Fachberaterin Karen Lehmann. Eine Kopie des Fachvortrages „Wer Hänschen nicht hilft ...“ kann bei der Beratungsstelle angefordert werden. **Kontakt:** Beratungsstelle Südviertel e. V., Friedrich-Ebert-Straße 114, 48153 Münster, ☎ (02 51) 7 74 66, FAX (02 51) 79 79 60. mail@beratungsstelle-suedviertel.de www.beratungsstelle-suedviertel.de

ARBEITSBERICHT 2004/2005

DIE MITARBEITERINNEN

	2004	2005
LEITUNG / GESCHÄFTSFÜHRUNG		
Irmgard Köster-Goorkotte	28,33 Std.	28,12 Std.
Norbert Kohlmann (Stellvertretung)	38,50 Std.	38,50 Std.
FACHTEAM HEILPÄDAGOGISCHE KINDERGRUPPE		
Klaus Karhoff, Dipl.-Soz.Päd.	38,50 Std.	36,00 Std.
Christoph Blühm, Dipl.-Soz.Arb.	19,25 Std.	21,75 Std.
Heidine Landmann-Berning, Dipl.-Soz.Päd.	19,25 Std.	19,25 Std.
FACHTEAM ERZIEHUNGSBERATUNG		
Hildegard Hardeling, Dipl.-Soz.Arb.	38,50 Std.	38,50 Std.
Irmgard Köster-Goorkotte, Dipl.-Soz.Päd.	28,33 Std.	28,12 Std.
Norbert Kohlmann, Dipl.-Päd. und Dipl.-Soz.Arb.	38,50 Std.	38,50 Std.
Rainer Mockewitz, Dipl.-Psych.	31,59 Std.	32,38 Std.
Kornelia Gees, Dipl.-Psych.	18,50 Std.	18,50 Std.
FACHTEAM VERWALTUNG		
Maria Schäfer, Verw.-Angestellte	19,62 Std.	19,62 Std.
Pepi Schwab, Verw.-Angestellter	38,50 Std.	38,50 Std.
TEAMARZT		
Dr. Rainer Schulze, Kinderarzt und Neurologe		
REINIGUNGSKRÄFTE		
Lothar Kuhna	7,00 Std.	7,00 Std.
Heike Schröder	15,00 Std.	15,00 Std.
HONORARKRÄFTE		
Julia Brinkmann, Dipl. Päd.		
Gabriele Kaudewitz, Dipl. Soz.Päd.		
Kathrin Knoll, Dipl. Soz.Päd,		
Maren Peuker, Motopädin		

2004

2005

Katharina Stump, Dipl. Päd.
Claudia Tiggemann, Motopädin
Rita Tücking, Dipl. Päd.

Angelika Uekötter, Reittherapeutin
Carola Wissing, Dipl.-Soz.Päd
Hannah Uta Zelzner, Dipl.-Psych.

ÜBER-MITTAG-BETREUUNG HORT

Pia Schulze Forsthövel
Deniz Tonk

FACHPRAKTIKUM

Birgit Lausen, Anke Sporck

EHRENAMTLICHE MITARBEITERINNEN

Frau Ramadan, Frau Theußinger, Herr Kuck
Frau Wollschläger

PROJEKT SCHULE-JUGENDHILFE

Gilbert Brautmeier, Dipl-Soz.Päd.
Anne Schneider, Bürohilfe

28,88 Std.

4,00 Std.

27,62 Std.

4,00 Std.

FORT- UND WEITERBILDUNGEN 2004/2005:

MULTIPROFESSIONELLES TEAM DER ERZIEHUNGSBERATUNGSSTELLE

- PC-Grundlagen
- 15. Kongress für Klinische Psychologie, Psychotherapie und Beratung, Therapeuten-Kolloquium II
- Fortbildung in Erziehungsberatung – Kinder in hochkonflikthaften Familien, Begleiteter Umgang und andere Angebote
- “Familiendiagnostik für das Jugendamt“
- Fachveranstaltung – Frühförderung und Mototherapie “Was uns bewegt”
- “Planung und Durchführung von Kurzzeittherapien“
- European Conference of the European Family Therapy Association
- Kooperationsfachtagung ECKART, „Wir gestalten mit – Wege und Chancen der Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfeeinrichtung und Schule“
- „Selbstbildungsprozesse von Kindern verstehen und dokumentieren“
- „Coaching für Eltern: Mütter und Väter als Experten“
- Aufsuchende Familientherapie in der Jugendhilfe - Familienentwicklung als Kinderschutz
- „Aufmerksamkeits-Defizit-Störung mit oder ohne Hyperaktivität“
- Erarbeitung besonderer Themen tiefenpsychologisch fundierter Therapie und Vermittlung spezieller Behandlungstechniken der KJP: Übertragung und Gegenübertragung
- Schmerz und Schmerztherapie: Möglichkeiten der Diagnose und Behandlung von chronischen Schmerzzuständen
- Salutogenese – Das Konzept und seine Anwendung in der Beratung und in der Praxis

HEILPÄDAGOGISCHES TEAM

- Workshop - Grundlagen Face- und Bodypainting
- 9. Münsteraner Konflikttagung Jungen und Mädchen im Focus einer konstruktiven Konfliktkultur, „Sich durchs Leben boxen“
- Stressphysiologie und posttraumatische Belastungsstörung
- Traumabegleitung / Traumaberatung auf der Grundlage der Psychodynamischen Imaginativen Trauma-Therapie
- Von der Trotzphase zur Delinquenz? – Sozialverhalten im Kindes- und Jugendalter und seine Störungen
- Ausbildung in Erster Hilfe
- Fachtagung: Bindungsstörungen
- Lösungsorientierte Gesprächsführung – Grundkurs

VERWALTUNGSTEAM

- PC Kurs Word
- Büromanagement mit Ms-Outlook
- Outlook spezial
- Access
- „Jahresabschluss in gemeinnützigen Vereinen“
- Jahrestagung bke – „Brüche und Brücken“

Statistik

Statistik

Statistik

Statistik

Statistik

Statistik

Statistik

Statistik

FALLÜBERGREIFENDE ARBEIT

Beratungsleistungen für Fachkräfte und Multiplikatoren

Anzahl der Beratungstermine							
Kitas		Schulen		Sonstige Einrichtungen		Gesamt	
2004	2005	2004	2005	2004	2005	2004	2005
50	48	20	2	15	24	85	74

Einrichtungen 2004	Einrichtungen 2005
<ul style="list-style-type: none"> • Kindergarten Am Inselbogen • Pastor-Höing-Kindergarten • Kindergruppe Paladu • Kindergruppe Sonnenschein • Kindergarten St. Antonius • Kindergruppe Krümmelmonster • Tageseinrichtung Hl. Geist • Hermannschule / ÜMB • Matthias-Claudius-Schule • Dietrich-Bonhoeffer-Schule • SPFH AWO • Heilpädagogische Kindergruppe 	<ul style="list-style-type: none"> • Pastor-Höing-Kindergarten • Kita Hl. Geist • Kita St. Sebastian • Kita Brüder Grimm • Kita St. Antonius • Kita Kleines Senfkorn • Kita Süd • Kindergruppe Sonnenschein • Kindergruppe Paladu • Kindergruppe Grünschnäbel • Fideles Kinderhaus • Hort Caritas • ABI Südpark • AWO SPFH • Heilpädagogische Kindergruppe • Mathias-Claudius-Schule • Dietrich-Bonhoeffer-Schule • Streetwork

Veranstaltungen für Eltern und junge Menschen Informationen und Prävention zu allgemeinen Erziehungsfragen

Anzahl der Termine							
Kitas		Schulen		Sonstige Einrichtungen		Gesamt	
2004	2005	2004	2005	2004	2005	2004	2005
4	6	5	2	11	12	20	20

Einrichtungen 2004	Einrichtungen 2005
Kardinal-von-Galen-Gymnasium Kindergruppe Paladu Kindergruppe Sonnenschein Emilienkindergarten Kindergarten St. Stephanus Hermannschule Matthias-Claudius-Schule Infoveranstaltung zur Schuleingangsphase Zirkus Leporello	Kindergruppe Paladu Jakobus-Kindergarten Kita St. Sebastian Dietrich-Dietrich-Bonhoeffer-Schule Infoveranstaltung zur Schuleingangsphase Runder Tisch „Ganztagsschule“ Zirkus Leporello

Sprechstunden in Einrichtungen

Anzahl der Termine	2004	2005
	16	8

Einrichtungen 2004	Einrichtungen 2005
Hittorf Gymnasium Hermannschule Geistschule Matthias-Claudius-Schule Dietrich-Bonhoeffer-Schule	Hittorf Gymnasium Hermannschule Matthias-Claudius-Schule Dietrich-Bonhoeffer-Schule

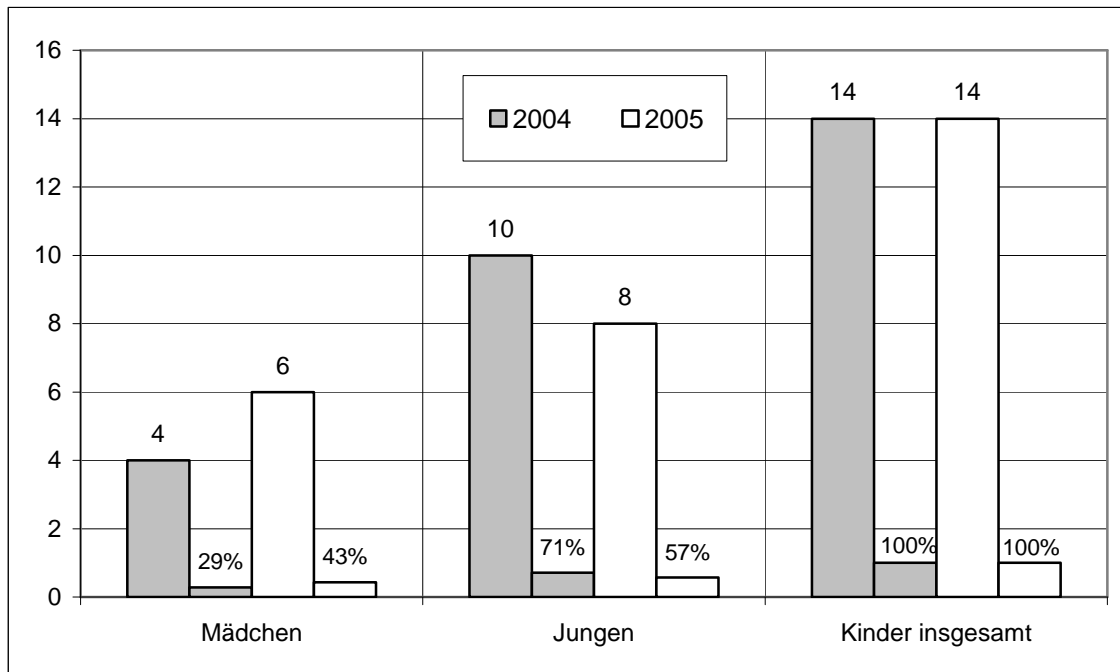
Mitgestaltung von Fachgremien und Arbeitskreisen, Stadtteilarbeit, sozialräumliche Vernetzung

Anzahl der Termine	2004 225	2005 206
--------------------	-------------	-------------

Arbeitskreise, Arbeitsgemeinschaften, Arbeitsgruppen	
2004	2005
Arbeitskreis Südviertel	AK Südviertel
Ausschuss für Kinder, Jugendliche und Familien	AG 78
Arbeitskreis Beratungsstellen in Münster	AK Beratungsstellen Münster
AG nach § 78 KJHG (AG 6)	AK Kinder- und Jugendgewalt
Arbeitskreis Kinder- und Jugendgewalt	Jahresgespräche Kita/Schulen
AK - SPD	Projekt Schule-Jugendhilfe Fallkonferenzen Pro B
AK - Mädchen und Gesundheit	Südviertelbüro
AK – Pflege- und Heimerziehung	Jahresgespräche Kita/Schulen
Facharbeitskreis Beratungsstellen (Paritätischer Landesverband)	Fachgespräche Jugendamt - EB
Bewohnertreff Vorstand	Bewohnertreff
Paritätischer, Kreisgruppe Münster	Facharbeitskreis Paritätischer Landesverband
Erziehungsberatungsstellen Münster	Jahresgespräche Kindertageseinrichtungen/Schulen
Südviertelbüro	Fachhochschule
Fachgespräche Jugendamt - EB	Bewohnertreff Vorstand
	SPD-AK
	Ausschuss für Kinder, Jugendliche und Familien
	Kommunaler Sozialdienst
	AG Mädchenarbeit
	Uni/FH
	Ausländische Frauengruppe
	VHS (AG berufliche Eingliederung)
	Ambulanz der Psychiatrie
	Erziehungsberatungsstellen Münster

Statistik

Heilpädagogische Kindergruppe 2004 / 05



Es zeigt sich, dass es weiterhin besonderer Aufmerksamkeit und Anstrengung bedarf, damit Mädchen in gleichem Umfang wie Jungen (sechs- bis zwölfjährige) an den Angeboten erzieherischer Hilfe partizipieren können.

Diese Anstrengungen müssen auf allen Ebenen erfolgen, in den persönlichen Zusammenbeitskontakten mit Fachkräften aus allen Bereichen, in den (Stadtteil-) Vernetzungsgremien und der Politik.

NACHWORT

Sehr verehrte Leserinnen und Leser,

nun haben sie – mehr oder weniger intensiv – vierundfünfzig Seiten durchgelesen, die nicht mehr als einige Blitzlichter auf unsere alltägliche Arbeit werfen können: Erziehungsberatung ist ein hochkomplexes Aufgabenfeld in der Jugend- und Erziehungshilfe geworden. Diese Anforderungen nehmen noch weiter zu.

Familiäre Lebenslagen spiegeln gesellschaftliche Veränderungsrealitäten wieder: Zunahme von Armut, Überforderung von Eltern, die Risiken in den Chancen für Kinder, ohne dass es Chancengleichheit wirklich gibt – das sind nur einige Beispiele, die beschreiben, was zu krisenhaften innerfamiliären Entwicklungen und manchmal eben auch zu einer Anmeldung in einer Erziehungsberatungsstelle führen kann.

Es ist unsere Alltagsaufgabe, darauf heilsam und unterstützend direkt zu reagieren, ebenso wie die Durchführung präventiver Projekte, besonders für mehrfach benachteiligte Menschen, in Kooperation und Koproduktion mit Anderen. Da ergibt eins und eins fast immer mehr als zwei.

Daneben noch einen würdigen Rahmen für unser Jubiläum zu gestalten, das prägte das vergangene Jahr und kostete Kraft, für die man Energiequellen braucht. Eine solche Quelle war unsere Jubiläumsfeier, zu der eine große Zahl an Gästen gekommen ist.


Das hat uns sehr gefreut und viel Kraft gegeben weiterzumachen. Das gibt uns Mut, uns den Herausforderungen der kommenden Jahre zu stellen. Unter dem herrschenden Spardiktat und den konkreten Mittelkürzungen sind sowohl Innovation und Zielstrebigkeit als auch Bescheidenheit geboten.

Gemeinsam mit Ihnen werden wir weitergehen.

Danke für Ihre Anwesenheit, für Ihre Glückwünsche, dafür, dass Sie sich die Zeit genommen haben, diesen Bericht zu lesen.



Irmgard Köster-Goorkotte
Leitung



Norbert Kohlmann
stellvertr. Leitung